

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Preiszelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 177.

Dienstag, den 1. August 1911.

18. Jahrg.

## Auf zum Protest gegen die Milchverteuerung!

### Das Marokko-Abenteuer.

Es gibt Leute, die weder hören noch sehen wollen. Für den einsichtigen Leser bedeutet die Rede des englischen Ministers Asquith nichts anderes als die Erklärung, Deutschland hat die Hände von Marokko zu lassen oder es bekommt mit uns zu tun. Deutschland kann im übrigen sich mit Frankreich über Schacher in Afrika verständigen wie es will. — Der erste Teil dieses Gedankens ist also klipp und klar, aber in etwas ruhigerer Weise die Aufforderung an Deutschland, auf alle Fälle die Hände von Marokko zu lassen. Ein großer Teil der bürgerlichen Presse stellt sich dumm. Er behauptet einfach, der englische Minister habe eine Friedensrede gehalten und er habe sogar die frühere Rede seines Kollegen Lloyd George abgeschwächt. Derartige Behauptungen kann tatsächlich nur aufstellen, wer ungeheuer beschränkt ist und derjenige, der nicht hören und sehen will. Das letztere scheint besonders der Fall zu sein. Man hat einfach nicht den Mut, der deutschen Regierung die Wahrheit zu sagen, jene Wahrheit, die da lautet: Du sollst nicht mit dem Feuer spielen! Man hat auch nicht den Mut, die Interessen des deutschen Volkes zu vertreten, welche darin liegen, daß man absolut nicht mit einem fremden Staate durch eigenes Vorgehen in Konflikt geraten darf. Deutschland hat mit der Entsendung des Kriegsschiffes nach Marokko mindestens den Verdacht nachgerufen, daß es Absicht auf einen marokkanischen Hafen, daß es auch vielleicht Absicht auf marokkanisches Landgebiet hat. Dieser Verdacht erscheint den Engländern als sichere Tatsache und veranlaßt ihre Regierung, ihre Vorkehrung zu treffen. Daß diese Regierung nicht einen solchen Heidenlärm anschlägt wie es in alldeutschen Blättern üblich ist, sobald sie sich über das Ausland ärgern, beweist nur, daß man in London klüger ist als in den Redaktionen dieser Blätter. Die ruhige, aber dennoch sehr klare und entschiedene Haltung der englischen Minister ist also absolut kein Zugeständnis, daß Deutschland nicht auf gefährlicher Bahn ist, sondern eine Mahnung, welche die deutschen Machthaber in erster Linie beachten sollten.

Im übrigen sollte die deutsche Regierung nicht vergessen, daß es in Deutschland eine Arbeiterbewegung gibt, und daß diese Arbeiterbewegung nach ihrer eignen Überzeugung und nach dem Beschluß auf dem Internationalen Kongress in Kopenhagen im Interesse des ganzen Volkes die Pflicht hat, auf das energischste gegen alle gewagten Abenteuer, sowie gegen Experimente, die den Völkerfrieden stören können, anzugehen. Wir wissen, daß man in den Kreisen der deutschen Regierung Besorgnis vor dem hat, was die Sozialdemokratie leisten kann. Wir glauben trotzdem, daß im Ernstfalle die deutsche Regierung doch etwas sehr überrascht sein würde über das, was die Sozialdemokratie im Interesse des Friedens leisten wird. Sprechen wir es deutlich aus: die Zeiten sind vorbei, wo sich das deutsche Volk blindlings und willenlos in kriegerische Experimente hineintreiben läßt. Die Zeiten sind vorbei, wo die deutsche Arbeiterklasse nicht die ernstesten Versuche machen wird, ausbrechende Kriegsabenteuer zu verhindern und die Zeiten sind vorbei, wo es bei einem Protest im Parlament bleibt und ein Vogel von Falkenstein dem Protest ein Ende macht, indem er die Parteileitung einsperre. Der Friede soll und muß erhalten werden, die deutsche Arbeiterklasse wird wissen, was sie in dieser Richtung zu tun hat.

### Politische Rundschau

Deutschland.

Demagogen sind sie beide, die konservativen wie die liberalen Agrarier.

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ Schweinburgs ziehen wieder einmal gegen den Hansabund vom Leder, weil dessen Leitung erklärt hat, sich durch den Austritt der Scharfmacher vom Zentralverband Deutscher Industrieller in dem Kampf gegen die Agrardemagogie nicht beirren zu lassen. Schweinburg versucht nun nachzuweisen, wie es in

Wirklichkeit mit der Bekämpfung der Agrardemagogie durch den Hansabund aussieht; Der Hansabund beschränkt sich nicht darauf, extremen Vertretern des Agrar-Konservatismus den Kampf anzuliegen, er wende sich auch gegen so gemäßigte Agrarier, wie es beispielsweise Graf Schwerin-Löwitz sei. Andererseits sei von einer Bekämpfung des Bauernbundes durch den Hansabund nichts zu spüren gewesen:

„Es wird sogar vielfach behauptet, daß die Agitation des Bauernbundes aus den Mitteln des Hansabundes besprochen werde, und doch steht der Bauernbund zwar auf dem Boden einer Erbanfallsteuer im Reiche, im übrigen aber hat er sich die extremsten agrarischen Forderungen des Bundes der Landwirte durchaus angeeignet. Auch seine Agitation ist in der Form nicht weniger demagogisch, wie die der Leiter des Bundes der Landwirte. Sollte daher die Leitung des Hansabundes in Wirklichkeit den Kampf gegen die Agrardemagogie in den Mittelpunkt der Tätigkeit des Hansabundes rücken, so müßte sie ebenso Front gegen den Bauernbund, wie gegen die Leitung des Bundes der Landwirte machen, andererseits aber die Konservativen gemäßigt agrarischer Richtung nicht bekämpfen.“

Schweinburg meint, der Schlüssel zu diesem inneren Widerspruch liege darin, daß der Hansabund sich gar nicht gegen Agrardemagogie, sondern gegen den Konservatismus im allgemeinen wende, und im Dienste des politischen Liberalismus stehe, dem auch die Leitung des Hansabundes in der Hauptsache angehöre.

### Ein „liberaler“ Held.

Es dürfte noch allgemein erinnerlich sein, daß der Vorsitzende des Fortschrittlichen Vereins Schwwege unseren Parteigenossen dort nach der Aufforderung zur Abhaltung einer gemeinschaftlichen Wahlrechtsversammlung einen ablehnenden Brief unerhörten Inhalts sandte. In diesem viel erörterten Dokument fortschrittlicher Jammerlappigkeit hieß es bekanntlich:

„Wir sind der Überzeugung, daß die so notwendige Verbesserung des preussischen Wahlrechts durch keine Partei so sehr geschädigt wird, als durch die Sozialdemokratie. Ihre grundsätzliche Bekämpfung der Monarchie, Ihre Klassenkampftheorie, mit der Sie das freiheitliche Bürgertum ununterbrochen beschaden, die Einseitigkeit des politischen Urteils mehrerer Ihrer Führer, Ihre lebige auf Aufstachelung gerichtete Agitation, die Unwahrhaftigkeit Ihrer Zeitungsberichte, der Terrorismus, der von Ihren Parteinstanzen ausgeht, das alles erschwert heutzutage in Deutschland den Fortschritt in der Richtung auf eine Erweiterung der Volksrechte. Die Sozialdemokratie ist heute dank der Haltung ihrer Führerschaft zum sichersten Hort des veralteten preussischen Wahlrechts geworden. . . .“ Da unsere Parteigenossen den fortschrittlichen Reichstagskandidaten für Schwwege-Schmalkalden, Dr. Ohr-München, im Verdacht hatten, an der Abfassung dieser „liberalen“ Kundgebung beteiligt zu sein, lag ihnen daran, das offiziell festzustellen, umsomehr, als dieser Herr als Sekretär des Volksvereins für das liberale Deutschland im liberalen Lager eine Rolle spielt und bei seinen Agitationsversammlungen gegen die Antisemiten den Mund immer sehr voll freiheitlicher Redensarten nimmt.

In einer von liberaler Seite einberufenen Versammlung zu Barchfeld (Kreis Schmalkalden) ist es gelungen, den fortschrittlichen Phrasenhelden zu stellen. Hier erklärte Dr. Ohr auf die Frage eines sozialdemokratischen Diskussionsredners, ob er dem Schwegerer Briefe nahe stehe, stolzen Mutes, daß er den Brief nicht nur gut heiße, sondern sich auch als Mitverfasser desselben bekenne.

Das sind die liberalen „Helden“ von heute! Wer sich auf sie und ihren „Kampf“ um politischen Fortschritt verläßt, ist verlassen!

### Drohende Fleischnot.

Eine offenbar agrarische Korrespondenz erinnert daran, daß der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Roeficke, schon im März einen Viehmangel und damit verbundene Fleischnot angekündigt habe, wenn die Maul- und Klauenseuche weiter um sich greife. Damals waren nach amtlicher Zählung 8513 Höfe verseucht. Am 1. Juli aber waren schon 20 795 Höfe verseucht. Die schärfsten Maßnahmen gegen die Seuche seien bisher ohne wesent-

lichen Erfolg geblieben. Seit dem 1. Juli 1910 sei die Seuche rapid gewachsen, damals seien erst 124 Höfe verseucht gewesen. Das Landwirtschaftsministerium stehe dieser Entwicklung mit Besorgnis gegenüber, da die Folgen der Seuche in erster Linie eine Verminderung der Weierzucht und Nachzucht bedeute, die natürlich einen Fleischmangel zur Folge haben müsse. — Die „Germania“ befürchtet, daß durch die Manöver die Seuche weiter verbreitet werden könnte und verlangt Wintermanöver, wozu der zweite Jahrgang der aktiven Soldaten einberufen werden möge, die man dafür früher entlassen könne.

Natürlich wird von der agrarischen Presse diese ausführliche Ausdehnung der Maul- und Klauenseuche weiblich gegen die Einfuhr ausländischen Viehes und Fleisches ausgenutzt. Es wird behauptet, daß die jetzige Seuche aus Rußland eingeschleppt worden sei, und daß nur durch die strengsten Maßregeln künftighin solche Verseuchung ferngehalten werden könne.

### Die bevorstehende Fleischnot.

Dem Zentrum wird schmil bei dem Gedanken an die Fleischnot, die uns zum Herbst, als Folge der Ausdehnung der Maul- und Klauenseuche und der die Futtermittel verkäufenden Hitze, blühen wird. Gerade in der Wahltagation kann die schwarze Partei diesen erneuten Hinweis auf die Folgen der agrarischen Zoll- und Grenzsperrpolitik, die selbst in solchen Notzeiten die Versorgung Deutschlands mit fremdem Fleisch verhindert, nicht gebrauchen. Die Germania bringt deshalb heute einen Artikel, in dem sie sich zwar bemüht, eine zuversichtliche Miene aufzustecken, gleichzeitig jedoch die Landwirte beschwört, das Vieh nicht vorzeitig zu verschleudern, da über den Ausfall der Ernte noch nichts feststehe. Ein Umschlag der Witterung könne noch alles, alles wenden.

Der Angstschrei des klerikalen Organs ist bezeichnend. Ein Umschlag der Witterung wird das Zentrum übrigens vor der Kennzeichnung seiner volksfeindlichen Politik nicht retten!

### Baasche junior.

Im Wahlkreise Mors-Rees, einem sicheren Zentrumskreise, soll das nationalliberale Wahlkomitee die Absicht haben, dem Sohn des früheren Vizepräsidenten im Reichstage, Baasche, die Kandidatur anzubieten. Baasche junior war früher in der Marine und ist auch in den Kolonien gereist. Was man mit seiner Kandidatur bezweckt, ist nicht ersichtlich.

### Zur Nachwahl in Düsseldorf

Stellen die Boien auch noch einen eigenen Kandidaten auf, Sie haben in einer Versammlung am 30. Juli beschlossen, den Schriftsteller Dr. Chodewski aus Posen als Wahlkandidaten zu nominieren.

### Zentralverband und Zollwucher.

Die im Zentralverband deutscher Industrieller vereinigten Scharfmacher fahren fort, zu beteuern, daß sie keine Ausdehnung des Zollwuchers unterstützen werden. Sie versichern in den „Berliner Politischen Nachrichten“:

„Der Austritt zahlreicher Mitglieder des Zentralverbandes aus dem Hansabund und die daraus sich ergebenden Auseinandersetzungen zwischen beiden Verbänden könnten in den extrem agrarischen Kreisen nur zu leicht die Hoffnung erwecken, daß die in dem Zentralverbande Deutscher Industrieller vereinigte Industrie für die Folge die auf weitere Erhöhung von agrarischen Zöllen gerichteten Bestrebungen unterstützen werde. Eine solche Auffassung ist nach der letzten Kundgebung des Zentralverbandes völlig ausgeschlossen; durch sie ist festgestellt, daß der Zentralverband in seiner Gesamtheit auf dem Standpunkt stehen bleibt, den seinerzeit ein großer Teil seiner leitenden Männer durch den Eintritt in den Hansabund bekundet hat, und daß der Austritt aus diesem Bunde lediglich wegen der inzwischen vollzogenen Linkswendung der Leitung desselben erfolgt ist. Die auf ein Zusammenwirken von Industrie und Landwirtschaft bedachten agrarischen Kreise werden daher aus der erwähnten Kundgebung des Zentralverbandes mit Sicherheit ersehen können, wie weit sie auf ein Zusammengehen mit der Industrie rechnen können und damit eine feste und sichere Richt-



Schnur für ihr eigenes Verhalten gewinnen. Auch in dieser Beziehung liegt daher die letzte Kundgebung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller durchaus in der Richtung der Aufrechterhaltung unserer jetzigen Wirtschafts- und Zollpolitik und demzufolge auch in der Richtung der von dem Reichskanzler für die Zoll- und Wirtschaftspolitik der verbündeten Regierungen festgelegten Linien."

Die auffällige Ruhe der agrarischen Presse gegenüber diesen wiederholt abgegebenen Erklärungen läßt vermuten, daß es sich um ein abgekartetes Spiel handelt.

### Polizeiliche Führungszugnisse.

Die Aufgaben der Polizei sind sehr vielseitig. Sie hat nicht nur die Ordnung aufrechtzuerhalten, sondern auch die politische Gesinnung der Staatsbürger zu überwachen. Auf welche Weise und mit welchen Folgen dies geschehen kann, zeigt eine Zuschrift, die das in Danzig erscheinende „Westpreussische Volksblatt" kürzlich veröffentlichte. Darin teilt der Bauunternehmer Emil Witt aus Kulm folgendes mit:

„Ich habe von Kulm aus hauptsächlich bei der Kgl. Ansiedelung gebaut, habe gutes Geld verdient und in Kulm schöne Steuern bezahlt. Eines Tages bekam ich von der Ansiedelung einen Brief, ich wäre polnisch gesonnen. Ich fuhr sofort nach Posen zu Herrn Oberregierungsrat Graßhof; der Herr sagte mir, über mich lägen schlechte Berichte vor; ich solle in das Bureau des Herrn Baurats Berger gehen, der werde mir alles sagen. Der Baurat sagte: Sie sind ganz polnisch gesonnen; Sie sind auch schon wieder mit einer Polin verheiratet; Sie lassen Ihren Kindern ergra von einer Lehrerin polnischen Unterricht erteilen. Da erwiderte ich: Das ist alles unwahr. Der Baurat sagte: Was, Sie wollen noch leugnen? Die Kulmer Polizei ist mir maßgebend. Ich erwiderte: Es ist alles unwahr; unwahr ist zunächst, daß ich schon wieder verheiratet bin; meine Frau ist erst sechs Wochen tot; ich denke noch garricht ans Heiraten; unwahr ist, daß meine Kinder von einer Lehrerin polnisch unterrichtet werden; die Kinder sprechen deutsch; ich selbst kann garricht polnisch. Der Baurat legte mir nun den Brief vor und sprach sein großes Verwundern über die Kulmer Polizei aus; er sagte aber, er könne mir für zwei Jahre keine Arbeit geben; ich solle in Kulm auf die Polizei gehen, solle durch Zeugnisse nachweisen, daß meine Kinder deutsch sprechen; auch sagte er, der Landrat Heene habe über mich einen guten Bericht abgegeben. In Kulm becheinigte mir der Schulrat Albrecht, daß er meine Kinder geprüft, und daß sie so gut deutsch sprächen, daß sie nicht ein einziges Mal mit der Zunge antischen; ja, der Professor Malotka prüfte das jüngste Kind, das erst in die Spielschule geht, und becheinigte ihm, daß es gleichfalls gut deutsch spräche. Nun ging ich zu Herrn Bürgermeiester Liebetanz und jagte ihm, er hätte über mich falsch berichtet: „Sie sind doch der Vater der Stadt, Sie sollen für uns Bürger sorgen und nun haben Sie einen falschen Bericht über mich abgegeben". Der Bürgermeiester sagte: „Aus welchem Grunde sagen Sie das, woher wissen Sie das?" Ich wiederholte meine Behauptung. Er sagte: „Nanu, was für einen falschen Bericht! Stadtkleiner Seidler, kommen Sie herein. Dann jagte er zu Seidler: Ich denke, der Bericht ist geheime; ich werde sofort an die Ansiedelung schreiben und ihnen sagen, wenn Sie etwas im geheimen wollen, dann müssen Sie das nicht verraten! Nun wurden mir die Akten vorgelegt, und ich widerlegte alles, wies auch nach, daß ich noch garricht wieder verheiratet war. (Das war übrigens im Jahre 1908. Erst 1909 habe ich mich wieder verheiratet und zwar mit einem deutschen Fräulein Schneider, der Tochter eines königlichen Beamten.) Der Bürgermeiester wurde sehr erregt, und trotzdem ich immer ruhig blieb, jagte er: Wenn Sie sich nicht anständig betragen, werde ich Sie verhaften lassen! Ich erwiderte sehr ruhig: Ich bin ein unbescholtener Bürger, wie wollen Sie mich verhaften lassen? Ich habe schönes Geld verdient, ichöne Steuern bezahlt, und nun wollen Sie mir mein ganzes Glück rauben? — Ich bekam keine Arbeit mehr und wurde bankrott; mein Haus wurde mir verkauft. Überall hatten die Gutsvorsteher die Berichte über mich, die Ansiedler ließen bei mir nichts mehr bauen. Ich befragte einen Kulmer deutschen Rechtsanwalt; der war über die falschen Berichte sehr erstaunt und verlangte, ich solle die Angelegenheit an die Öffentlichkeit bringen; er wolle die Sache in die Hand nehmen. Ich tat das schließlich doch nicht, weil ich hoffte, die Ansiedelung werde mir weiter helfen, aber bis jetzt ist das nicht geschehen. — Diese Erklärungen bin ich bereit, auf meinen Eid zu nehmen."

Man sollte es kaum für möglich halten, daß sich die Sache so abgepielt hat, wie es hier geschildert wird.

### Säuglingssterblichkeit.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt in ihrer Nr. 178 vom 1. August 1911 eine Anzahl Ziffern über die Säuglingssterblichkeit in den Großstädten. Es soll daraus hervorgehen, was schon früher bekannt war, daß nämlich die Säuglingssterblichkeit in einer Anzahl deutscher Großstädte erheblich zurückgegangen ist. So fiel die Sterblichkeit, auf 100 Geburten gemessen, seit dem Jahre 1880 in München von 36,9 auf 19,2, in Breslau von 35,0 auf 20,7, in Berlin von 31,3 auf 14,6, in Dresden von 24,3 auf 13,3.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" vergißt zu erwähnen, daß dieser Rückgang der Säuglingssterblichkeit zum guten Teil der Sozialdemokratie zu danken ist. Hätte diese nicht in den Gemeinderäten und in den Ausschüssen immer und immer wieder auf behördliche Maßnahmen gedrängt, so wäre jedenfalls ein weniger günstiges Resultat zu verzeichnen gewesen. In dieser Angelegenheit kommt man nun so eher, wenn man die von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" verzwiegene Tatsache in Betracht zieht, daß die Säuglingssterblichkeit auf dem Lande zum Teil nicht nur nicht gefallen, sondern sogar in die Höhe gegangen ist. Vergleicht man den Durchschnitt der Jahre 1875—80 und 1901—1909 mit ein-

ander, so starben von 100 Geburten im ersten Lebensjahr in den Regierungsbezirken

	1875—1880		1901—1909	
	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich
Stettin	21,0	32,0	23,3	33,4
Röseln	18,8	24,6	17,0	25,1
Stralsund	18,0	28,7	20,6	30,7
Stade	13,1	28,1	12,3	23,5
Münster	14,7	26,0	15,5	34,8
Arnsherg	14,0	24,4	14,0	31,9
Düsseldorf	16,2	31,8	15,0	34,4

So sieht es um die Gesundheitspflege in den von Junkern oder Zentrumsgeistlichen beherrschten Regierungsbezirken aus!

Die Verschlechterung tritt noch erheblich schärfer hervor, wenn man Stadt und Land in den einzelnen Regierungsbezirken getrennt betrachtet. So hat sich z. B. von 1875—1880 und 1901—1909 in der Stadt Stettin die Säuglingssterblichkeit bei den ehelichen Kindern von 25,6 auf 24,0, bei den unehelichen von 43,5 auf 38,8 verringert, ebenso in Düsseldorf bei den ehelichen von 19,9 auf 16,6 und bei den unehelichen von 36,1 auf 32,8. In den ganzen Regierungsbezirken aber ergab sich wenigstens bei den unehelichen Kindern eine erhebliche Zunahme der Sterblichkeit.

### Wie gewirtschaftet wird.

Die Schuldenlast des Deutschen Reiches und der deutschen Bundesstaaten hat im Rechnungsjahr 1909 wieder eine beträchtliche Steigerung erfahren, wie die soeben veröffentlichte Finanzstatistik nachweist. So hatte zu Beginn des Rechnungsjahres 1910 (also am 1. April 1910) das Deutsche Reich 4557 Millionen Mark Schulden gegen 3894 im Jahre 1909 und 3644 im Jahre 1908, so daß im Rechnungsjahre 1909 eine Zunahme um nicht weniger als 633 Millionen Mark stattgefunden hat. In den letzten neun Jahren hat sich die fundierte Reichsschuld um 2241 Millionen Mark oder 95 Prozent erhöht.

Die Schulden der Bundesstaaten betragen 14 729 Millionen Mark gegen 13 679 im Jahre 1909, 12 929 im Jahre 1908, 12 742 im Jahre 1907, 12 307 im Jahre 1906, 12 181 im Jahre 1905 und 10 797 im Jahre 1901. Im Jahre 1910 hat hiernach eine Zunahme um 1050 Millionen Mark stattgefunden. Trotzdem also auch bei den Staatsschulden in letzter Zeit eine starke Steigerung der Ziffer eingetreten ist, haben sie verhältnismäßig nicht so sehr zugenommen wie die Reichsschulden; in den letzten neun Jahren beträgt die Steigerung 3932 Millionen Mark oder 35 Proz. Die Vermehrung der Schulden war also beim Reich fast dreimal so groß als bei der Gesamtzahl der Bundesstaaten.

Zieht man die gesamten fundierten Schulden des Reichs und der Bundesstaaten zusammen, so ergibt sich für 1910 der Betrag von 19 285 Millionen Mark gegen 17 573 Millionen im Jahre 1909, 16 573 im Jahre 1908, 16 386 im Jahre 1907, 15 691 im Jahre 1906, 15 205 im Jahre 1905 und 13 112 Millionen Mark im Jahre 1901. Die Steigerung war also mit 1712 Millionen Mark im letzten Jahre erheblich größer als in einem der vorausgegangenen Jahre. In den neun Jahren seit 1901 hat sich die Gesamtsschuldenlast um 6173 Millionen Mark, also um mehr als 6 Milliarden Mark oder 47 Proz. erhöht.

### Ein Volk, ein Reich, eine Lotterie!

Die in München erscheinende Korrespondenz Hoffmann meldet:

Die bayerische Staatsregierung hat nach vorausgegangenen Besprechungen mit Württemberg und Baden vorbehaltlich der landesherrlichen Genehmigungen mit der preussischen Staatsregierung einen Staatsvertrag abgeschlossen, betreffend die gemeinsame Durchführung der Klassenlotterie. Danach soll die preussische Klassenlotterie künftig unter der Bezeichnung Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie fortgeführt werden. In die Generallotteriedirektion sollen die drei süddeutschen Staaten ein gemeinschaftliches Mitglied stellen, das von der bayerischen Regierung vorgeschlagen wird. Der Gewinnanteil des bayerischen Staates soll für die ersten fünf Jahre der zunächst auf 15 Jahre berechneten Vertragsdauer 2 215 000 Mk., vom sechsten Jahre an 42 Mk. für jedes im vorausgegangenen Jahre im Durchschnitt der beiden Ziehungen abgesetzte Los betragen.

So rücken wir der vollständigen Einigung Deutschlands immer näher, wenigstens was die staatliche Ausnutzung der Dummheit betrifft.

### Unsere herrlichen Kolonien.

Aus Deutsch-Südwestafrika wird amtlich gemeldet: Da es trotz aller Nachforschungen bisher noch nicht gelungen ist, Aufklärung über das Schicksal der Kolonne Frankenberg zu schaffen, außerdem auch die am Okavango gelegene Polizeistation Kuringuru und die 60 Km. westlich von Andara (Tibebe) gelegene Oblatenmission Nanganana gefährdet erscheinen, entschlöß sich der Gouverneur, eine stärkere Expedition in den Nordosten des Schutzgebietes zu entsenden. Die Expedition setzt sich aus zwei Kompagnien, einer halben Batterie Maschinengewehrabteilung und einem Berkehrszug zusammen. Aufgeblüht der Länge der Etappenstrecke ist ein Truppenausgebot von etwa 200 Mann erforderlich. Die Führung übernimmt Major Hinrich, auch der Kommandeur der Schutztruppe, Major von Heedebreck, wird die Expedition begleiten.

### Osterreich-Ungarn.

Parlamentsschluß. Im Abgeordnetenhaus fand die Abstimmung über die Anträge des Leuerungs-ausschusses zur Behebung der Fleischnot statt. Der erste Teil des Antrages auf die unbeschränkte Einfuhr überseeischen Fleisches wurde in namentlicher Abstimmung mit 251 gegen 174 Stimmen abgelehnt. Eine von dem Abgeordneten Stögl eingebrachte Resolution, die die Regierung auffordert, alles anzubieten, damit überseeisches Fleisch nach Maßgabe des Bedarfes eingeführt werde, wird mit 191 gegen 182 Stimmen abgelehnt. (Entzifferungstrafe bei den Sozialdemokraten, großer Lärm

im Hause.) Da das Abstimmungsergebnis offenbar falsch war, wollte der Präsident, wie die Geschäftsordnung im Zweifelsfalle vorschreibt, namentlich abstimmen lassen. (Widerspruch bei den tschechischen Agrariern.) Da der Lärm sich nicht legte, unterbrach der Präsident um 1 Uhr die Sitzung, um mit den Obmännern zu konferieren. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde von einer Wiederholung der Abstimmung über den Antrag Stögl Abstand genommen. Hierauf wurde der zweite Teil des Ausschußantrages, wonach Serbien gegen angemessene Zugeständnisse Fleisch-einfuhr im größten Maße gestattet wird, mit 208 gegen 197 Stimmen angenommen, dagegen die Festhaltung der Einfuhr lebenden Viehes abgelehnt. Sodann wurde der sozialdemokratische Antrag auf Erhebung einer Anklage gegen die frühere Regierung Wienert wegen Verfassungsbruch durch Anwendung des § 14 in Verhandlung gezogen. Nach langer Debatte, in der Ministerpräsident Gautsch dem sozialdemokratischen Redner Seiß entgegentritt, wurde der Antrag abgelehnt. Danach wurde der Handelsvertrag mit Montenegro angenommen und die Regierung ermächtigt, einen provisorischen Handelsvertrag mit Portugal abzuschließen und hierauf der mittags infolge eines Irrtums abgelehnte Resolutionsantrag Stögl, betreffend die Fleisch-einfuhr, nach einem Kompromißantrag angenommen. Das Haus nahm ferner eine Reihe von Notstandsanträgen an und beendigte die Debatte über die Drohobyczer Dringlichkeitsanträge. Hierbei gelangte der vom Obmann des Polenklubs gestellte Antrag zur Annahme, daß die Regierung eine strenge Untersuchung einleiten, die Schuldigen bestrafen, die Opfer und deren Familien entschädigen und dem Hause baldigst einen Bericht erstatten solle. Die übrigen sieben Dringlichkeitsanträge, worin Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission verlangt wird, wurden abgelehnt. Damit war das Arbeitsspendum der Session erschöpft. Das Haus trat seine Ferien an.

### Deutschradikale Felder.

Bei der Grundsteinlegung des neuen Sozialdemokratischen Arbeiterheims in Znam kam es zu Zusammenstößen zwischen Deutschradikalen und Sozialdemokraten. 20 Personen wurden durch Steinwürfe und Stockhiebe verletzt. Polizei und Gendarmerie stellten „die Ruhe wieder her".

### Italien.

#### Der Religionsunterricht in den italienischen Schulen.

Über die Frage des Religionsunterrichts in den italienischen Gemeindeschulen ist soeben vom italienischen Staatsrat eine wichtige Entscheidung gefällt worden. Das Gesetz bestimmt, daß in den italienischen Elementarschulen nur auf ausdrücklichen Antrag der Eltern Religionsunterricht erteilt werden darf, und daß zu diesem Unterricht der Lehrer unter keinen Umständen gezwungen werden darf. In dem klerikalen Venedig hatte sich nun natürlich eine ansehnliche Anzahl von Familienvätern gefunden, die den Unterricht beantragte. Daraufhin verlegte der Bürgermeister die Religionsstunden in die Zeit des normalen Schulunterrichts. Ein ministerielles Dekret bezeichnete diese Interpretation des Gesetzes als unrichtig, weshalb die Streitfrage vor die hier zuständige vierte Sektion des Staatsrats kam. Diese höchste Instanz hat nun entschieden, daß unter keinen Umständen während der normalen Schulzeit Religionsunterricht gewährt werden darf. Das hieße, den Eltern einen Einfluß auf den Lehrplan zuzugestehen, den die Schule nicht dulden dürfe und hieße weiter, die Schüler, die an dem Religionsunterricht nicht teilnehmen, zu Zeitverlust verurteilen. Diese Entscheidung setzt einem seit Jahren währenden Streit ein Ende.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 1. August.

Achtung, Gärtner und Gartenarbeiter! Über die Firma C. Behrens, Moislinger Allee 133, Handelsgärtnerei und Rosenschulen, ist wegen Lohndifferenzen die Sperre verhängt.

Achtung, Tapezierer! Der Streik ist beendet. Zugang ist aber trotzdem streng fernzuhalten, da die sämtlichen im Streit gestandenen Kollegen noch außer Arbeit sind. Der Vorstand.

#### Mit der Milchverküuerung wird sich am Donnerstag

abend eine große Volksversammlung, welche vom Gewerkschaftsstartell nach dem Gewerkschaftshause einberufen worden ist, zu beschäftigen haben. Da diese Frage von allergrößter Bedeutung namentlich für die minderbemittelte Bevölkerung Lübecks ist, so ist wohl zu erwarten, daß die Versammlung sehr stark besucht wird. Keine Arbeiterfrau, kein Arbeiter sollte fehlen. Referent ist das Gewerkschaftsmitglied Genosse Dr. Schlomer.

Die wahrscheinliche Dauer der gegenwärtigen Hitze ist auch jetzt noch nicht annähernd abzusehen. Zwar gewinnt, wie von meteorologischer Seite geschrieben wird, im westlichen Europa niedriger Druck allmählich das Übergewicht, aber ob er auch auf Mitteleuropa anders als in gelegentlichen Teildepressionen und in vereinzelten Gewittern ohne nachhaltige Abkühlung Einfluß gewinnen wird, ist durchaus nicht zu sagen. Voraussichtlich sind die Ausfichten auf einen baldigen Wetterumschlag nur sehr gering. Seit Mittwoch ist das Thermometer nun täglich über 30 Grad gestiegen und es ist sehr leicht möglich, daß noch ein paar weitere Tage das begonnene Spiel fortsetzen. Sonst pflegen Temperaturen von mehr als 30 Grad nur sehr selten mehr als zwei bis drei Tage hintereinander wiederzukommen. Es wird immer wahrscheinlicher, daß wir den Höhepunkt der Hitzeentwicklung noch nicht erreicht haben. Er dürfte erst eintreten, wenn die Winde nach Südosten drehen und aufs neue Wolkenbildung und Gewitterneigung verschärfbar werden.

Professor Dr. Frenze, der Leiter der Wetterdienststelle in Weilburg, schreibt über die gegenwärtige Hitze folgendes: Heiße Tage treten im Sommer vorübergehend an der Vorderseite von ozeanischen Tiefdruckwirbeln auf, und sind dann bedingt durch die auf solcher Vorderseite wehenden heißen, südlichen Winde. Beim Vorrücken des Wirbels pflügt er dann Gewitter zu bringen und auf seiner Rückseite fühler Seewinde, so daß die Hitze nur kurze Zeit herrscht. Längere



**Höheperioden** bilden sich fast ausschließlich im Bereich von ausgedehnten und kräftigeren Hochdruckgebieten aus, bedingt durch die dann einfallende ungehinderte Sonneneinstrahlung. So begann auch die letzte Höheperiode. Ihre Fortdauer ist jedoch nicht durch das Vorhandensein eines mitteleuropäischen Hochdruckgebietes bedingt, denn dies hat sich längst nach Russland bewegt, und der Barometerstand ist über Mitteleuropa auch gar nicht hoch.

Genes ursprünglich über Mitteleuropa lagernde Hochdruckgebiet hat jedoch eine starke Auflockerung der Luft bewirkt, so daß auch nach seinem Abziehen über Mitteleuropa eine hohe Masse warmer, dünner und besonders in den oberen Schichten müßighaft trockener Luft lagert. Dadurch wird die Einstrahlung der Sonne immer weniger gehindert, der Erdboden immer heißer und unmittelbar so die Auflockerung und Trockenheit der Mitteleuropa überdeckenden Luftmasse immer weiter gefördert. Derartige warme, trockene Luftmassen bilden nun erfahrungsgemäß ein starkes Hindernis für das Heranziehen von Tiefdruckwirbeln aus dem Ozean her. So dürfte es sich erklären, daß die Tiefdruckwirbel, die immer wieder auf dem Atlantischen Ozean in den letzten Tagen auftauchten und anfangs Hoffnung auf einen Umschlag erweckten nicht heranzogen, sondern sich abflachten oder vor den Luftmassen Europas nordostwärts abzwängten, uns also keine Seewinde und mit ihnen Abkühlung brachten. Nur einige flache Ausläufer oder verstreute Teile jener ozeanischen Wirbel gelangten zum Festland und verursachten die zerstreuten Gewitterregen der letzten Tage.

Daraus scheint aber auch zu folgern, daß wir keinen plötzlichen Umschlag erwarten dürfen. Allmählich erst kann das Hindernis der warmen trockenen Luftmasse über Mitteleuropa durch oben einströmende Seeluft beseitigt werden.

**Kinderschlag.** Alle Fälle von Kindermißhandlung, Vernachlässigung, übermäßiger Ausbeutung melde man den Mitgliedern der Kinderschutz-Kommission:

Frau Soll, Steinrader Weg 32c,  
 " Jaekstedt, Warendorferstr. 1,  
 " Kleinfeldt, Glandorferstr. 8,  
 " Gierlich, Rarpsenstr. 18 III,  
 " Henze, Warendorferstr. 66 II,  
 " Kubert, Solgnstr. 18, Hinterhaus,  
 " Bahr, Margaretenstr. 12,  
 " Mehlig, Dankwartgrube 68 III,  
 " Burmeister, Böttcherstr. 13,  
 " Engel, Elmwigstr. 24 a.

sowie im Arbeitersekretariat und bei Fräulein Mehrlein, Steinrader Weg 57 und Heinrich Radben, Meierstr. 40.

**Aus dem Leben geschieden** ist gestern der frühere Schuhmann Aug. Fischen, der f. Zt. wegen umfangreichen Fälschungen und Unterschlagung bei der Polizeikasse zu mehrjähriger Freiheitsstrafe verurteilt worden war. Durch den Prozeß gegen Fischen erhielt die Öffentlichkeit erstmalig Kenntnis von der Existenz der Verfertiger aus Veredelungsgeltern gespeisten S-Rasse, die in der Bürgerstraße zu lebhaften Erörterungen Veranlassung gab und die Lübeck's Ansehen nicht gerade förderlich gewesen ist.

**Ein Schadenfeuer** entstand gestern mittag gegen 2 Uhr im Hause des Schuhmachermeisters Thien in der Beverdesstraße, Ecke Warendorferstraße. Es brannte dort im Keller. Der Feuerwehrgang gelang es bald, des Brandes Herr zu werden.

**Postalisches.** Bekanntlich können den Landbriefträgern unterwegs außer gewöhnlichen und einzuschreibenden Briefsendungen sowie Telegrammen auch Postanweisungen, Zahlkarten über Beträge bis 800 Mk., gewöhnliche und einzuschreibende Pakete, Briefe und Pakete mit Wertangabe bis zum Wertbetrage von je 800 Mk., sowie Briefe und Pakete mit Nachnahme zur Einlieferung bei der Postanstalt mitgegeben werden. Auch die Posthilfsstelleninhaber nehmen Sendungen zur Weitergabe an den Landbriefträger an, doch gehört die Annahme von Einschreib- und Wertsendungen sowie von Postanweisungen und Zahlkarten nicht zu den Verpflichtungen des Hilfsstelleninhabers, und die Niederlegung dieser Sendungen bei der Posthilfsstelle ist lediglich Vertrauenssache der Absender gegenüber dem Posthilfsstelleninhaber. Die Haftpflicht der Verwaltung beginnt erst mit erfolgter Ablieferung der Sendungen an den Landbriefträger. Der Landbriefträger sowohl wie die Hilfsstelleninhaber führen ein Annahmehbuch, in das sie die angenommenen Gegenstände einzutragen haben. Da zu diesen Eintragungen indessen auch der Aufgeber selbst berechtigt ist, so kann dem Publikum nur empfohlen werden, die den Landbriefträgern mitzugebenden oder bei den Posthilfsstellen niederzuliegenden Postanweisungsbeträge, Wertsendungen pp. eigenhändig in das Annahmehbuch der Landbriefträgers oder der Posthilfsstelle einzutragen oder wenigstens sich von der Buchung durch den Landbriefträger oder Posthilfsstelleninhaber zu überzeugen. Hierauf wird das Publikum in seinem eigenen Interesse ganz besonders hingewiesen.

**Diebstähle.** Einem hiesigen Händler ist eine grau-gestrichene schottische Karre abhanden gekommen. Sie ist vermutlich von einem Unbefugten benutzt und dann irgendwo stehen geblieben. An derselben befinden sich zwei verschiedene Achsmuttern. — Aus einer unverschlossenen Wagenremise sind in der Zeit vom 17. bis 23. d. Mts. ein Kutchemantel aus dunkelblauem Tuch mit hellgrauem Futter und silbernen Knöpfen mit dem Buchstaben „S“ sowie ein Paar braune Lederhandschuhe abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden. — Aus einem Neubau in der Morferstraße sind in der Nacht vom 25. auf den 26. d. Mts. vier fertige Türfutter gestohlen. Dieselben sind 2.10 Mt. hoch und 86 Zm. breit; sie sind mit Nr. 16, 17, 19 und 27 gezeichnet. An den Türfuttern sind je zwei eiserne Aufsatzbänder und ein Schließblech angeschraubt.

**Handelsregister.** Am 29. Juli 1911 ist eingetragen bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Friedemann und Leitzgeb in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. L. Leitzgeb, Kaufmann in Lübeck, ist alleiniger Inhaber der Firma. Angegebener Geschäftszweig: Im- und Exportgeschäft.

**Doppel-Badeanstalt Falkenwiese.** Die Temperatur betrug am 31. Juli, morgens 6 Uhr: Wasser 23, Luft 17; morgens 10 Uhr: Wasser 24½, Luft 25; mittags 12 Uhr: Wasser 24, Luft 24; abends 6 Uhr: Wasser 23, Luft 24 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 2500 männliche (darunter — Klasse mit — Schülern) und 2300 weibliche Personen.

**Stadthallen-Theater.** Man schreibt uns: Mittwoch geht das so äußerst beifällig aufgenommene Lustspiel „Goldfische“ von Schönthan und Radelburg nochmals in Szene. Die Preise sind für diese Vorstellung auf 75 Pf. und 50 Pf. ermäßigt. Donnerstag wird die erfolgreiche Operette „Don Cesar“ letztmalig wiederholt. Als nächste Operette ist „Girofle-Girofla“ von Lecocq in Vorbereitung, außerdem haben die Proben von „Die ideale Forderung“ bereits begonnen und werden außer den Autoren noch verschiedene Bühnenleiter der Uraufführung bewohnen.

**Schönberg.** Eine Bestrafung. Ein Akt der größten Rohheit wurde in der Nacht auf der Weidkoppel des Wächters Busch in Carlow verübt, indem von rüchloser Hand einem größeren Kalbe (Wollen) bei lebendigem Leibe die Schnauze und die Geschlechtsstelle abgeschnitten wurden. Weitere Schandtaten sollen auch noch an Kühen verübt sein.

**Treboe.** Von einem Automobil überfahren und leider tödlich verletzt wurde am Sonnabend nachmittag in der Lindenstraße in Eude das vierjährige Töchterchen des Rentners Rihmann. Es hatte eine schwere Schädelverletzung davongetragen, da es nach wenigen Stunden erlag.

**Elmsborn.** Ein umfangreicher Moorbrand wütet seit Freitag im Esinger und Vieher Moor. Das Feuer entstand aus unbekannter Ursache im Esinger Moor und nahm Sonntag, angefacht durch den Ostwind, eine Ausdehnung über mehrere hundert Tonnen Moorland. Verbrannt sind tausende Soden Torf verschiedener Beschaffenheit in Heidgraben und Kurzenmoor, ferner Heide und etwa fünf Tonnen Tannenanzpflanzungen des Forstrats Lamp in Elmsborn. Der Bahndamm auf der Strecke Elmsborn-Tornesch ist auf einer längeren Strecke in Rauch gehüllt, und die Reisenden sind wegen des dichten Rauches gezwungen, die Fenster zu schließen. Die Vieher Feuerwehrgesellschaft war am nachmittag auf der Brandstelle, rückte aber unverrichteter Sache wieder ab, da sie nichts anrichten kann und Häuser direkt nicht in Gefahr sind. Erheblichen Schaden erleiden unter andern einige Bienenzüchter, die ihre Bienenstöcke in der dortigen Heide aufgestellt haben, und deren Tiere durch den Qualm getötet oder durch die Flammen verbrannt wurden. Falls nicht ergiebige Regenfälle eintreten, dürfte der Brand noch lange anhalten, da die ausgetrockneten Moorgründe dem Feuer reiche Nahrung bieten.

**Reidsburg.** Großfeuer. In Schülz kam Sonntag abend ein Großfeuer zum Ausbruch, das die Gewese der Landleute Hammerich und Polst sowie auch die Katenfelle des letzteren, im ganzen 5 Gebäude, einscherte. Einige Schweine kamen in den Flammen um. Der auf der Brandstelle erschienenen Genharmerie und dem Bezirkskommissar gelang es, in dem zwölfjährigen Kindermädchen Schulz, das bei Hammerich diente, die Brandstifterin zu ermitteln. Nach ihrer Angabe hat sie das Feuer angelegt, um nicht beim Roggenereinfahren helfen zu müssen.

**Sozialdemokrat ist nicht**  
 der, welcher am Bierisch räsoniert,  
 sonst aber nichts tut, sondern  
**Sozialdemokrat ist nur**  
 wer für die Arbeiterfrage täglich mit-  
 arbeitet, seiner Organisation  
 angehört, vor allem aber auch  
**das Parteiblatt liest.**  
 Ein richtiger Sozialdemokrat begnügt  
 sich auch nicht damit, sein Parteiblatt zu  
 abonnieren, er wirkt täglich, stündlich auch  
 noch für dessen weitere Verbrei-  
 tung. Er wirbt und agitiert unab-  
 lässig für den  
**„Lübecker Volksboten“.**

**Ultraschtedt.** Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich am Sonntag nachmittag 7 Uhr in der Tannenallee in Wohldorf. In dem Augenblick, in dem die Ultraschtedter Kleinbahn die Allee kreuzte, passierten die Strecke drei vollbesetzte Breits. Die mittlere wurde von der Bahn erfasst und vollständig zertrümmert. Mehrere Insassen erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

**Hamburg.** Schwere Opfer an Menschenleben hat am letzten Sonntag die Elbe bei Hamburg gefordert. Zwölf Personen sind an diesem Tage ertrunken. Es wird darüber berichtet: In Wittenbergen badeten am Sonntag zwei junge Leute: der in der Ribitzstraße 4 wohnende Schreiber Adolph Schulze und der Angerstraße 13, 2. Et., wohnende Bureaugehilfe Johann Söhl, die von Hamburg mit einem Dampfer dort angekommen waren. Beide entkleideten sich und sprangen dann in die Elbe, wo sie ertranken. Die Leichen wurden noch nicht geborgen. Weiter sind beim Baden in der Nähe der „Athabaska“ zwei Menschen ertrunken: der 17 Jahre alte Cleve Walter Eggers aus der Bundesstraße in Hamburg und der 22 Jahre alte Eisendreher Wilhelm Jilinski, ebenfalls aus Hamburg. Die beiden Leichen sind noch nicht gefunden. Ein Fischer aus Neuhof fischte die Leiche eines 14 Jahre alten Knaben Jonny Michels aus der Mörkersstraße auf, der vor seinen Augen im Köhlbrand beim Tollenort ertrunken war. Gegen 6 Uhr wurde bei der Hafenpolizei die Leiche des Fräulein Pflichtheil aus der Morferstraße gelandet, das mit dem Bruder im Köhlbrand gebadet hatte und dabei in eine tiefe Stelle geraten war. Beim Braut „Athabaska“ war gegen 8 Uhr abends ein Boot gekentert. Einem jungen Mann, der darin saß, gelang es, sich am Bootrand festzuhalten und sich dadurch zu retten. Seine Begleiterin aber ertrank. Die Leiche des ertrunkenen jungen Mädchens wurde durch den Bootsvermieter Jacobs-Develgönne aufgefischt. Sie war schon ganz im Sand vergraben. Ihr Name ist Fräulein Renau, sie war Buchhalterin und wohnte in der Bahnenfelderstraße in Ottenfen. — Im Köhlbrand ertrunkener ist am Sonntag abend ein 21 Jahre altes Fräulein, das mit Bekannten einen Ausflug in die Haake gemacht hatte. Beim Nachspringen auf den Moorburger Ponton bereits abgefahrenen Dampfer „Rhönig“ fiel die Dame zwischen Schiff und Ponton in den Strom und konnte nicht gerettet werden. Die Leiche ist mit der Strömung vertrieben. — In der Steinwälder-Badeanstalt ertrank der 21jährige Pader G. Freitag, der in Gilbeck, Seumestraße 11, wohnte. Da er ein guter Schwimmer war, so muß man annehmen, daß er das Opfer eines Krampfanfalles geworden ist. — Ein

**Schreckliches Unglück** hat sich am Kanal bei Moorfleth abgespielt. Dort badete der 18jährige italienische Erdarbeiter Abrano Casciotti in dem neu ausgebagerten Flußbett. Blötzlich sah man ihn in den Fluten verschwinden. Rasch entschlossen sprang ihm sein Landsmann, der 25 Jahre alte Erdarbeiter Antonini Constantini, nach, um ihn zu retten. Als bereits einige Minuten verfloßen waren, und beide noch nicht wieder an die Oberfläche des Wassers gekommen waren, entschloß sich der Bruder des jungen Casciotti, der 22 Jahre alte Erdarbeiter Giulino Casciotti, beide zu suchen, und sprang gleichfalls ins Wasser. Aber weder der eine noch der andere der drei Italiener kam wieder an die Oberfläche des Kanals. Nach langem Suchen gelang es anderen Kollegen, ihre Kameraden als Leichen zu bergen. Alle drei Ertrunkenen wohnten Wierländerstraße 241.

**Hamburg.** Von Sandmassen verschüttet. Einen furchtbaren Tod erlitt am Sonntag der fünfjährige Knabe Alfred Wolter, dessen Eltern Amberg 14, III, wohnen. Er war an den letzten Tagen bei dem Erwerführer R. Lübbe, Tulsberg 29a, zu Besuch und spielte dort auf dem Terrain der im Bau befindlichen Ahrensburgerstraße in einer Sandgrube. Blötzlich entstand ein Erdrutsch, der das Kind unter hohen Sandmassen begrub. Trotz der sofort herbeigerufenen Hilfe kam die Rettung zu spät. Es gelang nur noch, die Leiche zu bergen, die später ins Hafentankenhause übergeführt wurde.

**Wilhelmsburg.** Großfeuer in Wilhelmsburg (Kirchdorf). Montag nachmittag gegen 3 Uhr brach in dem Gewese von Witt auf bisher nicht aufgeklärte Weise ein Feuer aus, das mit rasender Schnelle um sich griff und binnen wenigen Stunden sechs Wohnhäuser und vier Scheunen in Asche legte. Sämtliche Wehren der Umgegend sind herbeigeleitet, auch die Harburger. Bis abends 7 Uhr waren zehn Gebäude vollständig vernichtet. Das Feuer brennt noch fort.

**Stade.** Großfeuer. In Stellenfleth (Rehdingen) brannte Sonntag nachmittag der Hof des Besitzers Feil mit 5 Tagelöhnerhäusern nieder. Die Ursache ist Selbstentzündung von Heu.

**Ufen.** Riesige Waldbrände wüten hier, ferner in Bevensen, Münster, Soltau und Burgdorf. — In Bevensen sind über 1000 Morgen Heide verbrannt. — Beim Baden in der Ilmenau sind zwei Mädchen ertrunken.

**Verden.** Ein schweres Unglück ereignete sich gestern in Uesen. Dort waren Bergleute mit Legen von Sprengschüssen beschäftigt, als vorzeitig ein Schuß losging. Zwei Arbeiter — Niemann aus Westeln und Jöngen aus Wollende — wurden auf der Stelle getötet: ein dritter, Esleben mit Namen, wurde bei dem Versuch, Warnsignale zu geben, mit den Steinmassen in die Höhe geschleudert und schwer verletzt.

**Scheffel.** Am letzten Sonnabend explodierte hier der Gasbehälter. Einem Arbeiter wurde durch den gewaltigen Druck die Brust aufgerissen und zwei Finger abgerissen. Der schwer Verletzte wurde nach dem Notenburg Krankenhaus transportiert.

**Renitellig.** Der Kampf um die Wadenstrümpfe. Des Volkes Sittlichkeit ist einer großen Gefahr entronnen. Eine Gefahr, die nicht in sündhaften Großstädten lauert, die aber die paar tausend Bewohner unserer honetten Residenzstadt bedrohte. Ein hiesiges Beamtenpaar zählt zu den Errungenschaften seiner glücklichen Ehe ein paar prächtige Zwillinge männlichen Geschlechts, welche selbster Morgen für Morgen stolz zur Schule wanderten. In dieses hoffnungreiche Idyll griff an einem Unglückstage das Schicksal mit rauher Hand. Die Mutter hatte ihren Liebblingen der herrschenden Hitze wegen Wadenstrümpfe angezogen, die einen Teil der Waden leben ließen, welche auch von einer höchst erfreulichen körperlichen Entwicklung der beiden Jungen Zeugnis ablegten. Alle Welt freute sich, wie die neue Lösung der Kleiderfrage das Äußere der beiden so wohlwollend verändert hatte. Eine Ausnahme machte der Klassenlehrer. Er ist ein strenger Mann, streng gegen sich wie gegen andere, und der Lust am Fleische — und besonders am Menschenfleische! — durchaus abhold. Die Abneigung gegen die nackten Waden der unseligen Zwillinge scheint noch durch den Umstand verstärkt, daß mit seinen eigenen Waden wenig und kein Staat zu machen ist. Er schärft den Jungen ein, nur mit langen Strümpfen zur Schule zu kommen. Mit verblüfften Gesichtern verlassen die beiden die Schule, und mit ungläubigem Staunen vernehmen die Eltern von ihren frischen Jungen das neue Sittengesetz. Die Mutter, eine mutige Frau, beschließt, für die Waden ihrer Knaben den Kampf aufzunehmen. Und am nächsten Morgen tritt sie die Kleinen wieder mit nackten Wadchen zur Schule. Der Lehrer hubigt dem Grundsatz, daß verstoßener Bosheit gegenüber Nachsicht nicht am Platze ist. Er griff mit starker Hand in den Sündenpflanz und schickte die Knaben mit der Weisung nach Hause, nicht anders als in langen Strümpfen wiederzukommen. Dem Vater, der bis dahin die Sache mit dem überlegenen Humor des erfahrenen Mannes verfolgt hatte, schwallt jetzt auch der Kamm. Er zog seinen guten Rock an und rückte bald darauf dem zuständigen Schulrat Bartold auf die Bude. Schulrat Bartold ist seines Zeichens Theologe (in Mecklenburg werden arbeitslose Theologen im „höheren“ Schuldienst beschäftigt) und konnte als solcher natürlich den Kampf um die Sittlichkeit dem Lehrer nicht allein überlassen. Er erklärte dem staunenden Beamten, nach § 22 der Schulordnung habe er darauf zu achten, daß die Kinder seiner Schule in „angemessener“ Kleidung erscheinen. In dem Vater rührte sich nun auch der „freie Mann“ und er erklärte dem Schulrat, daß er sich keine Vorschriften machen lasse. Und damit Punktum! Der Herr Schulrat resignierte sich dagegen dahin, daß er, solange er noch Schulrat in Neustrelitz sei, die Sittenverbodnis von seiner Schulporte fernhalten werde. Hier trennten sich die beiden. Der Beamte begab sich auf den Heimweg und sodann auf den Beschwerdeweg. Auf diesem ist er bis jetzt noch nicht zum Ziele gelangt. Er hat sich vorgenommen, seine Jungen nicht eher wieder den Schulweg gehen zu lassen, bis der Beschwerdeweg in allen Stappen zurückgelegt ist!

**Quittung.**

Für den Wahlfonds gingen ein:  
 Von den Buchdruckern des „Lübecker Volksboten“  
 (4. Rate) . . . . . 5 Mt.  
 H. D. . . . . . 2  
 Das Parteisekretariat.

**Hierzu eine Beilage.**

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: Th. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



# Wir verkaufen:

Sommer-Paletots, Tüll-, Voile- u. Seiden-Mäntel, Kostüme, Kostümröcke u. garnierte Kleider aus Sommer- und Waschstoffen, Leichte Woll- u. Waschblusen, Unterröcke aus Waschstoffen, Alpaka u. Seide, Kinder-Kleider u. Kinder-Jacketts aus Sommer- und Waschstoffen,

ganz bedeutend unter dem früheren Wert.

**Gebr. Hirschfeld,** Lübeck, Breite Str. 39-41.

**Komitee- und Kommissionssitzungen**

**V. u. A.**

Mittwoch, den 2. August  
abends 8 1/2 Uhr  
im Gewerkschaftshaus.

Für die herzliche Teilnahme und reichen Kranzspenden beim Ableben unserer lieben Tochter

**Elisabeth**

sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Stülken für die tröstenden Worte, dem St.-Lorenz-Kirchenchor, ihrem Lehrer und Mitschülerinnen unsern aufrichtigsten Dank.

**H. Strecker und Frau.**

Sauberes Schulmädchen für leichte häusliche Arbeit gesucht.

Travelmannstraße 31/33, I. L.

Gefucht 2000 Mark zu 4 pSt. nach 2000 erstes Geld zum 30. September.

Ang. u. H 40 an die G. v. d. Bl.

**Jg. Tauben u. Schlacht-Küchen** kauft **Frd. Holst**, Fleischhauerstr. 8.

Sonntag nachm. ist auf einer Bank in den Anlagen des alt. Bahnh. ein br. Tuch vergessen worden. Gegen Belohnung abzug. Königsstr. 44, I.

Verloren gegangen am Sonntag im Gewerkschaftshaus ein blauer Bampadour. Der Finder wird gebeten, dens. im Gewerkschaftsh. abs.

**Weine, Spirituosen u. Liköre** in jeder Preislage empfiehlt

**J.H. Stooß, Engelsgrube.**

Abreisenden aufbewahrt u. nach-gesandt werden Gegenstände aller Art, als: Mobili- en, Koffer u. im Lagerhaus und Expeditionsgeschäft Fischergr. 52.

Unseren Lesern zur Kenntnis, daß das Werk

**NAPOLEON**

nunmehr wieder vorrätig ist.

Preis Mk. 3.-

Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co.**

**Restaurant Waldhütte**

Luisenstraße 49 und Glashüttenweg 6.

Zimmer zu vermieten mit u. ohne Pension.

Mittagsstisch 60 Pfennig.

Heinrich Havemann.

**Achtung Maler!**

Die Versammlung am Mittwoch, dem 2. August fällt aus. Zwecks Erhebung einer Statistik werden alle Kollegen gebeten, am Sonn- abend, dem 5. August, abends 8 1/2 Uhr, im Bureau vorzusprechen.

Der Vorstand.

**P. P.**

Einem verehrlichen Publikum von Lübeck und Umgegend beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich unter heutigem Tage hier selbst

**Beckergrube 33, Ecke Fünfhausen**

ein

**Herren-Artikel- u. Hutgeschäft**

errichtet habe und unter meinem Namen führen werde.

Durch langjährige Tätigkeit in den ersten Geschäften habe ich mir tüchtige Fach- und Sachkenntnisse erworben, welche mich in den Stand legen, meinem neubegründeten Geschäfte in einer auch weitgehendsten An- sprüchen genügenden Weise vorzustehen.

Ich werde mein besonderes Augenmerk darauf richten, nur gute und preiswürdige Ware zu führen und stets bestrebt sein, durch freund- liche und gewissenhafte Bedienung jenes Vertrauen, das man in mich setzen wird, zu rechtfertigen und zu erhalten.

Jeden, auch den kleinsten Auftrag in einer durchaus zufrieden- stellenden Weise zur Ausführung zu bringen, wird stets mein Bemühen sein. Indem ich ergebenst bitte, bei vorkommendem Bedarf mich mit einem Besuche beehren zu wollen, zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung

**Ernst Wehde.**

**Saison = Ausverkauf** in Schuhwaren.

**Einzelpaare, Restbestände** weit unter Preis.

**F. Baurenfeind, Mühlenst. 34.**

**Achtung!**

**Deutscher Bauarbeiter-Verband**

**Mitglieder-Versammlung**

am Mittwoch, dem 2. August

abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:

1. Das diesjährige Gewerkschaftsfest und die Wahl eines Hilfskomitees.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht

Die Zweigvereinsleitung.

**Friedrich - Franz - Halle.**

Mittwoch, den 2. August:



**Vogelschießen und Ball.**

Beginn des Schießens morgens 10 Uhr.  
Von 4 bis 8 Uhr: **Konzert.** Nach dem **Ball.**  
8 Uhr: **Konzert.**

Hierzu ladet freundlichst ein

L. Stamer.

Lübecker

**Genossenschafts-Bäckerei**

e. G. m. b. H.

Ordentliche

**General-Versammlung**

am Mittwoch, 9. August 1911

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kasienbericht vom 2. Quartal 1911.
2. Antrag des Aufsichtsrates und Vorstandes: Erhöhung der Pro- zente an die Niederlagen von 15 auf 16.

Anteilscheine legitimieren.

Lübecker

**Genossenschafts-Bäckerei**

e. G. m. b. H.

P. Pape. J. Böger.

**Verband deutscher**

**Gastwirtsgehilfen.**

**Versammlung** am Mittwoch, d. 2. August

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

**Arbeiter-Radfahrer-Verein**

**Wulfsdorf und Umgegend.**

Unser am Sonntag, d. 13. August angelegtes Stiftungsfest findet wegen der Maul- und Klauenseuche nicht statt.

Der Vorstand.

**Ferien-Ausflüge 1911**

Sonnabend, den 5. August:  
**Eutin-Plön.**

Karten sind zu haben bei: Aug. Burmester, Jackenburger Allee 48, K. Sahlmann, Geberdesstr. 33, M. Maxein, Weist. Allee 40a, Chr. Weiss, Wilhelmshöhe, L. Hartz, Kronsf. Allee 45, Richter, Al. Burg-straße 18a, Hochmuth, Gr. Burg-straße 33, Lindroh, Langer Lohberg, Linn, Glockengießerstr. 29, H. Hart- wig, Hügelstr., Specht, Seydlitzstr., W. Rein, Mühlenstr., Pape, Pfaffen-straße 12 und Kottwischstraße 3.

**Stadthallen-theater.**

Mittwoch 8 Uhr. 54. Ab.-Vorst. Logen und 1. Parquet 75 Pfg., die übrigen Plätze 50 Pfg.

**Goldfische.**

Donnerstag 8 Uhr. Gastspiel Fris Redwig.

**Don Cesar.**

Operette in 3 Akten von Dellinger.

**Knapp und teuer** wird jetzt die Milch.

Wir empfehlen als Ersatz für frische Milch **kondensierte Milch Marke G. E. G.** pro Dose 50 Pfg.

Zu haben in unseren nachstehend aufgeführten Warenabgabestellen:

Fleischhauerstraße 30  
Barenborppstraße 1-3  
Kottwischstraße 8  
Bindenstraße 48

Gleiswischstraße 9a  
Eg. Lohberg 32  
Kronsforder Allee 105 a  
Drögestraße 9.

**Konsumverein für Lübeck u. Umgegend**

e. G. m. b. H.

**Beerdigungs-institut Gebr. Müter**

Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.  
Übernahme ganzer Beerdigungen.  
Größtes Lager in Särgen, Grabstätten, Metall-, Perl- u. Blaukränzen.  
Einkleidungen jeder Art. \* Billigste Preise.



## Eine Friedensdemonstration

von gewaltigem Eindruck und eine wahrhaft herzliche Volksverbrüderung war die Volksversammlung am Freitag in Berlin, an der die französischen Arbeiterdelegierten teilnahmen.

Lange vor Beginn waren beide Riesensäle der „Neuen Welt“ abgeperrt; Tausende fanden noch Einlaß im Garten und Tausende stuteten draußen auf den Straßen auf und ab.

Zwei Versammlungen wurden abgehalten. Im kleinen Saale sprachen Ströbel und Bauer. Des französischen Genossen Souhaug Rede konnte dort nur in deutscher Übersetzung wiedergegeben werden, weil die Polizei für diese Versammlung Reden in französischer Sprache nicht genehmigt hat.

Als unsere französischen Genossen den Saal betraten, und sich zu ihren Plätzen auf der Bühne begaben, wurden sie mit minutenlangem Beifallsklatschen begrüßt.

Im großen Saale sprach zunächst Robert Schmidt, der einleitend seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß die französischen Genossen der an sie auf dem französischen Gewerkschaftskongreß ergangenen Einladung so zahlreich nachgekommen seien. Wenn auch die Wege, die die Gewerkschaftsorganisationen beider Länder gehen, nicht die gleichen seien, so bestehe doch ein gutes, freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden. Nicht als Lehrmeister wollen die deutschen Gewerkschaftler sich den Franzosen gegenüber aufspielen. Die Franzosen sollten alles prüfen und das Beste behalten. In dem Besuchsprogramm habe eines nicht gestanden, das den französischen Genossen passiert sei, es gehöre aber zur Vollständigkeit des Empfanges in Deutschland. (Große Heiterkeit.) Den Franzosen sei dadurch gewiß zum Bewußtsein gekommen, mit welchen Mitteln die deutschen Arbeiter bekämpft werden. Die versuchte Verhaftung Dveto's war keine Auszeichnung für die Franzosen. (Heiterkeit.) Dveto's Ausweisung sei durchaus unbegründet gewesen. (Starker Beifall.) Seine Äußerung könne nicht anders verstanden werden, als daß er das Streben der Arbeiter nach einer internationalen Verständigung in der jetzt gespannten politischen Situation habe zum Ausdruck bringen wollen. Und damit ständen wir auf der Seite des französischen Proletariats. Schmidt streift die Marokkoaffäre und legt unter vielen Beifallskundgebungen dar, daß auch hier nur wieder kapitalistische Interessen zum Kriege hegen und das Proletariat dagegen für neue Rüstungen mit neuen Steuern bedrückt würde. Die Arbeiter müßten diesen Kampf verhindern, sie müßten alles tun, um dieses verbrecherische Treiben zu durchkreuzen, sie stehen diesseits und jenseits des Rheins dem Chauvinismus fern und reichen sich die Bruderhand, um Karl Marx Wort zur Tat werden zu lassen: Proletarier aller Länder vereinigt euch!

Nachdem werden Sympathiegramme französischer Organisationen verteilt, so von den Buchdruckern, Lithographen, Eisenbahnern, Zeichnern und Technikern.

Nachdem nimmt Genosse Souhaug, Vorsitzender der französischen Generalkommission, von stürmischem Händeklatschen begrüßt, das Wort. Zur rechten Zeit sei diese Kundgebung veranstaltet worden. Das Mißtrauen, das viele Jahre zwischen Deutschen und Franzosen geherrscht habe, sei völlig verschwunden. Redner bemerkt,

daß die französischen Gewerkschaften nicht nur für Lohn-erhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen wirken, sondern daß sie die Arbeiter zur Durchführung der sozialen Umwälzung vorbereiten. Die französischen Syndikallisten bereiten den Generalstreik vor, um alle Schläge der Bourgeoisie abzuwehren. Wenn die verwirren Zustände uns zwingen, zu handeln, so könnte die Möglichkeit dazu schon morgen eintreten. Das französische Proletariat sei von Haß gegen den Krieg und von Liebe zum Frieden befeuert. Ein europäischer Krieg würde nicht nur Tausende und aber Tausende niedermekeln, sondern auch ein Zurückwerfen der Arbeiter-Organisationen auf ein halbes Jahrhundert zur Folge haben. Die Gefahr sei groß. Das Proletariat beider Länder müsse machtvoll gegen den Krieg demonstrieren. Es sei die Zeit gekommen, zu rufen: Nieder mit dem Kriege!

Obgleich Souhaug in französischer Sprache redete, hielt seine äußerst temperamentvolle Rede die Versammlung in steigender Spannung.

Nachdem sprach Molkenbühr, der auf die Marokko-Angelegenheit näher eingeht und unter großer Heiterkeit das getroffene Marokkoabkommen der Mächte verliest; er zeigt, wie jetzt verschiedene der europäischen Großmächte dieses Abkommen gebrochen haben. Die Kriegsschürerei gehe von kapitalistischen Interessenten aus, die die Schätze Marokkos für sich ausbeuten möchten. Die Versammlung müsse dagegen protestieren, daß der Völkerfrieden in dieser Art gefährdet werde, sie werde bekunden, daß wir ein einzig Volk von Brüdern sind.

Nachdem gelangt die bereits am Sonnabend mitgeteilte Resolution zur einstimmigen Annahme.

Genosse Baumelster verliest hierauf einen launisch gehaltenen Brief des Genossen Dveto, den er aus einem kleinen deutschen Städtchen geschickt hat. — Die Adresse ist weggerissen. Leider habe er die persönliche Bekanntschaft eines deutschen Polizisten nicht gemacht. Wenn die Arbeiter in Frankreich und Deutschland ihr Blut vergießen müßten, so sollte es für die Sache der Freiheit und Gerechtigkeit sein. (Lang anhaltender Beifall.) Er dankt den deutschen Genossen für die freundliche Aufnahme und erklärt, daß die Zusammenkunft wesentlich zur Festigung der Freundschaft zwischen dem deutschen und französischen Proletariat beigetragen habe.

Darauf singen die versammelten Deutschen die Marzefellaise, drei Franzosen erwidern mit dem Gesang je einer Strophe der Internationale, deren Refrain vom Chor mitgesungen wird.

Ein Hoch auf die Internationale, wiederholte Hochs aus der Mitte der Versammlung auf die Franzosen folgen.

Die Trennung geht nicht so schnell vorstatten. Zurufe von der Versammlung zu den auf der Bühne stehenden Franzosen und der Wunsch auf ein baldiges Wiedersehen, Hüteschwenken und französische Zurufe dauern eine Weile an. Nur langsam verläßt die riesige Menschenmenge unter dem Gesang des Sozialistenmarsches den Saal. Draußen im Garten und auf den Straßen wogt eine ungeheure Menschenmenge, die wiederholt in Hochrufen auf die sich entfernenden französischen Genossen ausbricht.

## Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und die genossenschaftliche Seifenfabrik in Gröba.

Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie scheint die Seifenfabrik der Großkaufmanns-Gesellschaft in Gröba-Riesa als dankbares Objekt für seine, gegen die Konsumvereine und die Sozialdemokratie gerichtete literarische Beeinflussung der Öffentlichkeit zu betrachten. Nachdem er vor kurzem einen langen Artikel voller Unwahrheiten über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der genannten Fabrik verbreitet hat, läßt er nunmehr in seiner Korrespondenz zwei kleinere Artikel folgen, die sich gleichfalls mit der Seifenfabrik beschäftigen. In der einen Notiz wird mitgeteilt, daß einer Besichtigung der Fabrik eine große Reinigung vorausgegangen sei, wofür sogar Überstunden bezahlt worden wären. Die Besucher der Fabrik hätten Bier getrunken und belegte Butterbröte gegessen, für die Arbeiter wäre aber nichts übrig geblieben. Außerdem seien Arbeiter der Seifenfabrik, die sich bei bekannten sozialdemokratischen Führern und Gewerkschaftlern über die Fabrikverhältnisse beklagt hätten, recht unanständig angelassen worden.

In dieser ganzen Notiz ist soviel wahr, daß im Anschluß an den Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine eine Besichtigung der Seifenfabrik in Gröba durch die Besucher des Genossenschaftstags stattfand. An dieser Besichtigung beteiligten sich 800 bis 900 Personen, und da diese nicht alle zu gleicher Zeit die Fabrik besuchen konnten, und da außerdem Gröba ein kleiner Ort ist, in dem es an Gelegenheit fehlt, ein Mittagsmahl einzunehmen, war den Besuchern der Fabrik Gelegenheit gegeben, ein Glas Bier zu trinken und ein belegtes Butterbrot zu essen. Das erwies sich auch schon deshalb als notwendig, weil die meisten Besucher erst in den Nachmittagsstunden wieder von Gröba wegfahren konnten und gezwungen gewesen wären, buchstäblich Hunger und Durst zu leiden, wenn die Fabrikleitung ihnen nicht Gelegenheit gegeben hätte, einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen. Das Ganze ist so selbstverständlich, daß es sich eigentlich gar nicht lohnt, nur ein Wort der Widerlegung an die reichsverbandlerische Notiz zu verwenden. Es mag nur noch hinzugefügt werden, daß auch die Arbeiter der Fabrik so viel Bier trinken konnten als sie mochten, und auch an Gelegenheit zum Essen fehlte es ihnen nicht. Daß die Fabrikräume gereinigt werden, versteht sich von selbst. Gerade in der Zeit, in die der Fabrikbesuch fiel, waren eine Anzahl Handwerker mit notwendigen Arbeiten in der Fabrik beschäftigt. Diese arbeiteten natürlich mit Hochdruck, um fertig zu sein, wenn der Genossenschaftstag der Seifenfabrik den Besuch abstattete. Das wird wohl niemandem auffällig erscheinen. Im übrigen war es nicht nötig, dunkle Flecken zu überlindchen und schmutzige Winkel auszufegen, weil es derartige Dinge in der Seifenfabrik der Großkaufmanns-Gesellschaft nicht gibt.

Wie es den Arbeitern gegangen ist, die sich an Besucher der Seifenfabrik mit Klagen wandten, läßt sich natürlich nur in den Fällen feststellen, die der Fabrikleitung bekanntgeworden sind. Da ist zu sagen, daß in

## Kraft.

Roman von Frig Mauthner.

(7. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Ich weiß nicht, Wolfgang, wie du bist. Ich habe ja alles darüber gelesen, aber Ihr als die nächsten Nachbarn wißt am Ende noch mehr.“

„Alles,“ sagte Offendorff tragisch. „Der Mörder ist ein guter Freund von mir und wird dich nächsten Sonntag zu Tisch führen.“

„Mein, Wolfgang, das sind unbelkate Späße. Dein Vater hätte gesagt...“

„Sei still, hätte mein guter Vater gesagt. Zu einem von uns. Mein, Tante, zu mir! Ich wollte dir auch nur die Geschichte von dem silbernen Bein ins Gedächtnis zurückrufen. Solche Scherze, von Lenius, hat Tante geliebt wie wir noch kleine Kinder waren. Sie war damals schon unsere Stifftante; und die Geschichte vom silbernen Bein war unser Sonntagsgeschichten. Wir setzten uns dann um sie herum in ein dunkles Zimmer, und sie begann. Paß mal auf, Tante, ob ich auch nur eine Silbe vergessen habe. Und mit schöner Grabesstimme hat sie es immer erzählt. Es war einmal ein Mann, der verlor ein Bein, und da ließ er sich von einem Goldschmied ein silbernes machen und lebte noch lange Jahre mit seinem silbernen Bein. Dann aber starb er, und seine Witwe begrub ihn in der Ahnengruft. Als er aber ein Jahr in der Ahnengruft gelegen hatte, sagte sich die geizige Witwe, es sei doch schade um das silberne Bein. Und sie ließ den Goldschmied kommen und das silberne Bein aus der Ahnengruft holen. Er sollte es einschmelzen und aus dem Metall eine silberne Rüstung machen. In der Nacht nach diesem Frevel machte die Witwe um Mitternacht auf. Vor ihrer Schlafkammer rasselte es und klirrte und stöhnte es, und es schlich herein, und ein kalter Windhauch fuhr ihr über die Augen, und eine tiefe Stimme sprach: Mein Bein, mein Bein, mein silbernes Bein. Drei Nächte nacheinander kam das Gespenst und forderte mit denselben Worten: Mein Bein, mein Bein, mein silbernes Bein. Da konnte es die geizige Witwe nicht länger aushalten. Sie schickte zum Goldschmied, und der hatte das silberne Bein glücklicherweise noch nicht eingeschmolzen. In der vierten Nacht nahm sie das silberne Bein unter ihre Bettdecke und zitterte in Todesangst und konnte nicht einschlafen. Aber um Mitternacht rasselte es draußen und klirrte und stöhnte, und das Gespenst kam herein und ein kalter Luftzug strich über die Augen der Witwe und eine fürchterliche Stimme stöhnte ihr in die Ohren: Mein Bein, mein Bein, mein silbernes Bein.“

„Da hast du es!“ Die Worte „da hast du es“ freischte Offendorff mit so gellender Frauenstimme, daß auch die Herren zusammenfahren, und die alte Stifftante vor Schrecken die Augen schloß.

„Es ist auch graulich. Hundertmal hat man's erzählt, und es ist doch graulich. Besonders wenn man bedenkt, daß hier in unserer Nähe...“

Sie horchten auf. Von der Straße her vernahm man erst von weitem dann immer näher drei verschiedene heisere Stimmen:

„Extrablatt, das neueste Extrablatt. Ausführliche Beschreibung und Lebenslauf des Mörders von Westend. Extrablatt. Das neueste Extrablatt.“

Offendorff schickte Franz hinaus eine Nummer holen. „Für mich auch eine“, rief die Stifftante. „Das Blatt ist in Berlin vielleicht nicht zu haben, und da will ich es für mein Mädchen mitbringen.“

Der Diener brachte die beiden Blätter herein. Sie waren feucht und rochen nach Druckerschwärze. Die Stifftante steckte ihr Exemplar in die Tasche, während Offendorff rasch einen Blick ins andere warf.

„Um. Dießmal sieht's fast aus, als ob man den Richtigen hätte. Um, merkwürdig. Ich hätte doch darauf geschworen, daß man sich irrt.“

Ruhig griff von Lenius nach dem Blatt. „Mein“, sagte Offendorff, „in großen Augenblicken wird die Zeitung öffentlich vorgelesen. Setzt euch, ihr andern, du Richard nimmst dir eine frische Zigarre, und ich will vorlesen. Ich habe nämlich von solchen Prachtleistungen unserer Journalistik einen doppelten Genuß. Erstens interessiert mich der Inhalt, wie ich ehrlich gesehen will, nicht weniger als dich, liebe Tante, und zweitens genieße ich die Reporterstilblüten. Also Ruhe: — Der Mörder ist verhaftet. Endlich ist es den rastlosen Bemühungen höherer Polizeiorgane durch eine der glänzendsten Kombinationen gelungen, auf die Spur des wahren Mörders zu kommen. Die Untersuchung wurde mit aller Heimlichkeit geführt, und in derselben Stunde als die Kette aller Beweise sich ohne Lücke ineinanderschloß, fiel auch das Netz der Sicherheitsorgane über dem ahnungslosen Verbrecher zusammen. Der Mörder ist verhaftet, und unsere Mitbürger können ruhig schlafen. Im Grunewald können die Freunde der Natur nun wieder sorglos den Ozean atmen, und die gesiederten Sänger brauchen nicht mehr zu fürchten, daß Mord den Frieden des Haines stören werde. Schon am Freitag — Hören Sie nicht, von Lenius, wie da eine andere Feder einsetzt? Die Einleitung war von einem poetischen Reporter; jetzt kommt das Altenmaterial, das ein Wachtmeister gesammelt hat. Ich sage ja, unsere Wachtmeister.

Ich lese schon weiter! — schon am Freitag befand sich die Polizei im Besitz wichtiger Nachrichten. Zepren hatte die Gewohnheit, kein Vormonnaie bei sich zu tragen. Sein Kleingeld steckte in der Westentasche, das übrige in der Hosentasche. Etwas Kleingeld hatte man noch bei ihm gefunden, die Recherchen nach dem Vormonnaie konnten also aufgegeben werden. Dagegen meldete sich der Uhrmacher F. Siebenlist, Potsdamerstraße 25c, und bekundete, daß Zepren seit einem halben Jahre eine wertvolle Damenuhr in seinem Uhrstäbchen trage. Eine Remontuhr auf 15 Rubinen mit goldenem Deckel, der aus kleinen Diamanten das Monogramm S. B. führte. Zepren hatte dieses Uhrchen kurz vor Weihnachten zur Reparatur gegeben und nach Neujahr abgeholt. Er habe für die Reparatur 7,50 Mk. bezahlt. Dieses Uhrchen nun war bei der Leiche nicht gefunden worden. Es galt nun diese Damenuhr mit dem Monogramm S. B. zu entdecken. Ein glücklicher Umstand kam den fieberhaft arbeitenden Organen der öffentlichen Sicherheit zu Hilfe. Bei einer Schlägerei zwischen betrunkenen polnischen Erbarbeitern wurde ein Mann namens Johann Zwardki verhaftet, in dessen Taschen sich ein Pfandschein auf eine goldene Damenuhr vorfand. Die glückliche Kombination tauchte sofort im Hirn des zuständigen Polizeikommissars auf. Gestern abend machte er sich auf die Suche des Pfandleihers. Wer beschleibt seine Aufregung, als er die gesuchte Uhr vorfand, und der bestürzte Pfandleiher ihm auf strenges Zureden eingestand, ein polnischer Arbeiter habe das wertvolle Objekt mit sichtlichem Verlegenheit zu ihm gebracht. Da Zwardki bereits in Haft genommen war, konnte der Polizeikommissar ganz gemächlich zum Untersuchungsrichter gehen, und ihm die Sache mitteilen. Heute früh ist mit Zwardki das erste Verhör aufgenommen worden. Er glaubte anfangs, es handle sich nur um die Schlägerei, und machte so weit ehrliche Angaben. Bläulich wurde ihm die Uhr unter die Augen gehalten, und von diesem Augenblick an strahlte er sich in ein Labrynth von Lügen. Zuerst wollte er die Uhr auf der Landstraße bei Friedenau gefunden haben. Dann nahm er diese Aussage zurück und redete sich mit dem berühmten Unbekannten aus, der ihm die Uhr geschenkt hätte. Natürlich wurde ihm kein Glauben geschenkt und der Untersuchungsrichter rief unvermittelt: Zwardki, das ist die Uhr des Zepren! Sie sind kein Mörder! Zwardki sank bei diesen Worten fast ohnmächtig auf einen Stuhl nieder. In seiner Zäterschaft ist kein Zweifel mehr und wir sehen einem sensationellen Prozeß entgegen, über den wir, wie unsere Leser voraussetzen dürfen, usw. Johann Zwardki ist polnischer Nationalität, katholisch, unverheiratet, dreißig Jahre alt. Seinem gutmütigen Gesichte nach würde man ihm die schwerste Tat nicht zutrauen. Er ist bereits für das Verbrecheralbum



# Aus der Partei.

**Frei Döbel tot!** Am Sonntag nachmittag um 3 Uhr verstarb, allen unermartet, Genosse Friedrich Döbel, seit Januar ds. Js. Mitglied der Redaktion des sozialdemokratischen Pressebureaus. Der Verstorbene hat nur ein Alter von 34 Jahren erreicht. In jungen Jahren schon kam er zur Partei. Er war Lehrer in Bremen, kam dort mit der Partei in Berührung und bald glühte die starke Begeisterung, deren er fähig war, für die großen Ziele des Sozialismus, für die Befreiung der Armen und Bedrückten. Mehr noch als heute war es in früherer Zeit einem staatlichen Lehrer unmöglich, sich als Sozialdemokrat zu betätigen und als Lehrer weiter zu amittieren. Er quittierte den Bremer Schuldienst und ging als deutscher Lehrer an eine Schule nach Neapel, die dort von der deutschen Kolonie unterhalten wird. Einige Jahre war er in Italien tätig, dann trat er als Redakteur in die „Dresdener Volkszeitung“ ein, der er volle acht Jahre angehört hat. Nun erst in dieser unabhängigen Stellung konnte er seine Talente, seinen Eifer und sein starkes Pflichtgefühl voll in den Dienst der Sozialdemokratie stellen. Unablässig war er tätig, nicht nur in der Redaktion als Verfasser unserer politischen Ziele, sondern auch draußen in den Versammlungen, in Lehrkursen bei der Jugend und überall, wo es galt, die Sache der Arbeiter-schaft zu vertreten. Besonders die Dresdener Jugend, der er nicht nur Lehrer, sondern auch Freund und Berater war, hing mit großer Begeisterung an ihm. Mit Beginn des Jahres 1911 siedelte er nach Berlin über, um in die Redaktion des Pressebureaus einzutreten. Nur kurze Zeit war ihm vergönnt, an dieser Stelle zu wirken. Ein zunehmendes Nervenleiden warf ihn vor fünf Wochen aufs Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. In den letzten Tagen stellten sich unerwartet heftige Verschlimmerungen ein, am Sonntag nachmittag 3 Uhr verschied er. Seine näheren Kollegen und alle, die ihn kannten, werden ihm als treuen Parteigenossen immer ein ehrendes Andenken bewahren.

# Soziales.

**Fürsorge für uneheliche Kinder.** Der Kampf gegen die übermäßige Säuglingssterblichkeit, namentlich der unehelichen Kinder, ist heute auf der ganzen Linie aufgenommen worden, die politischen Körperchaften, wie die private Wohltätigkeit haben hier, allein oder in Verbindung mit einander, ein reiches Feld für dankbares und segensreiches Wirken gefunden. Mit Unrecht wird bisweilen allen diesen Bestrebungen zugunsten der unehelichen ein Halt zugerufen, denn ihre Lage ist noch traurig genug und der Schutz gegen die ihnen drohenden Gefahren zu schwach. Das statistische Handbuch für das deutsche Reich lehrt uns, daß 1908 von 1000 ehelichen Kindern im ersten Lebensjahre 168 starben, von unehelichen dagegen 285. Solche Zahlen geben nach ganz anderer Richtung hin zu denken. Wenn trotz aller Mühen auf diesem Gebiete noch kein besseres Ergebnis erzielt worden ist, so führt dies zu dem Schlusse, daß das Übel tiefer liegt. Und in der Tat, das Recht, das der erste und oberste Fürsorger sein sollte, zeigt den unehelichen Kindern kein freundliches Gesicht, und das böse Wort, daß sie unter „minderem Rechte“ stehen, hat seinen Grund. Freilich hinterher, wenn die Not bereits eingetreten ist, kommt die öffentliche und private Fürsorge und sucht zu retten, aber was ist besser: wenn das Kind rechtlich so gestellt ist, daß seine Verwandten es von vornherein unterstützen, oder wenn es hinterher auf fremde Almosen angewiesen wird? Wir sind heute noch nicht so weit, daß eine Änderung der Rechtsstellung des unehelichen Kindes von Grund aus mit irgend welcher Aussicht auf Erfolg angeregt werden könnte, aber wohl ist es möglich, daß Ungerechtigkeiten beseitigt werden, unter denen durch die heutigen Rechtsanschauungen das Kind zu leiden hat. Solcher Bestimmungen gibt es eine ganze Anzahl. So kann ein Freund des Kindes nicht, wie es das Deutsche Bürgerliche Gesetzbuch tut, zu ihm sagen: deine Mutter führte einen unmoralischen Lebenswandel, darum hast du von deinem Vater nichts zu verlangen, oder um ein anderes Beispiel zu erwähnen: du bist entgegen der von mir beliebten Regel länger als 302 Tage von deiner Mutter getragen worden; ein ordentliches uneheliches Kind darf sich solche Ausnahmen nicht zuschulden kommen lassen (auch wenn sie, wie bekannt, recht häufig sind), darum wird die Klage gegen deinen Vater abgewiesen. Über eine ganze Reihe solcher Punkte, durch die das uneheliche Kind vom Gesetz herabgedrückt wird, haben sich die deutschen Berufs-

vormünder auf Anregung des Archivs deutscher Berufsvormünder in Frankfurt a. M. gutachtlich geäußert. Hierüber werden auf der 6. Tagung Deutscher Berufsvormünder, die vom 17. bis 19. September 1911 in Dresden stattfindet, zwei hervorragende Kenner, Stadtrat Rosenstock-Königsberg und Amtsgerichtsrat Landsberg-Dennep, Bericht erstatten. Für den 2. Verhandlungstag steht das Thema: Berufsvormundschaft für Geisteskrante auf dem Programm. (Referenten: Rat Dr. Graßmann-Hamburg und Prof. Dr. Wegmann-Hamburg), der Begrüßungsabend bringt einen Vortrag des Vorsitzenden des Archivs deutscher Berufsvormünder, Prof. Dr. Klumfer über die Bedeutung der Berufsvormundschaft für die Vereinsarbeit.

# Gewerkschaftsbewegung.

**Der Streik der Bauschlösser in Augsburg** hat eine andere Wendung genommen. Zunächst war der Streik auf 11 Betriebe beschränkt. Nachdem aber die nichtbestreikten Werkstätten für die anderen Streikarbeit liefern, haben nun die Bauschlösser in sämtlichen Werkstätten — insgesamt 70 — die Arbeit niedergelegt. Im Streik stehen rund 250 Arbeiter. Die von den Metallindustriellen unterstützten Schloßmeister weigern sich noch immer, mit der Organisation zu verhandeln, doch haben unsere Meister sich schon eines Besseren besonnen, und haben mit der Organisation Einzelverträge abgeschlossen und die Forderungen der Gehilfen anerkannt. Zugang von Bauschlössern nach Augsburg ist bis auf weiteres streng fernzuhalten.

**Die Erfolge der Lohnkämpfe im Bäckergewerbe im ersten Halbjahr.** In der letzten Nummer der „Deutschen Bäcker- und Konditorenzeitung“ wird eine Zusammenstellung veröffentlicht über die Lohnkämpfe im ersten Halbjahr 1911. Danach war die Bäcker- und Konditorenorganisation an 17 Streiks, 1 Aussperrung und 73 Lohnbewegungen ohne Arbeits Einstellung beteiligt. Diese 91 Bewegungen erstreckten sich auf 101 Orte mit 10 187 Betrieben und 19 951 beschäftigten Personen. 86 Bewegungen waren bei Ablauf des ersten Halbjahres beendet. Dabei wurden durch Streiks 10 allgemeine, ohne Streiks 22 allgemeine Verträge mit den Unternehmerorganisationen und 58 Einzelverträge mit den Unternehmern abgeschlossen, die sich auf 4782 Betriebe mit 9907 Beschäftigten erstrecken. Der Stand sämtlicher Tarifverträge war am Schlusse des ersten Halbjahres: 186 Tarife für 15 782 beschäftigte Arbeiter und Arbeiterinnen in 7848 Betrieben. Bei den diesjährigen Lohnkämpfen wurde erreicht: Arbeitszeitverkürzung für 9115 Personen, 61 237 Stunden pro Woche; Lohnerhöhung für 9178 Personen, 18 455 Mk. pro Woche; Bezahlung der überstunden oder bessere Bezahlung wie bisher erhielten 2436 Personen; Bezahlung der Sonntagsarbeit 548 Personen; Ferien erhielten 1056 Personen, und der Kost- und Logiszwang beim Meister wurde für 1130 Beschäftigte beseitigt. Die durchschnittliche Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit beträgt für den einzelnen 6 bis 7 Stunden, und die durchschnittliche Erhöhung des Wochenverdienstes 2 Mk. Die Lohnkämpfe erstreckten sich zum weitaus größten Teil auf die Bäckereien; nur vier der Bewegungen wurden in der Schokoladen- und Zuckerwaren-Industrie und eine in den Konditoreien durchgeführt. Besonders in letzterer Branche war zu beobachten, daß die Beschäftigten vollständig teilnahmslos den vielen Kämpfen gegenüberstanden. Die Unternehmer im Bäckergewerbe konnten mit ihren Organisationen, die Kämpfe der Gehilfen nicht aufhalten oder erfolglos machen. Dank der Unterstützung der Konsumenten, insbesondere der organisierten Arbeiter-schaft, war es überall möglich, diese bedeutenden Erfolge, wie sie noch in keinem Jahre seit Bestehen der Organisation erreicht wurden, zu erzielen. Der Tarifgedanke hat in diesem Jahre weiter um sich gegriffen, sodaß etwa der fünfte Teil der in den Bäckereien Beschäftigten zu tariflichen Bedingungen arbeiten.

# Aus dem Gerichtssaal.

**Ein „brandbarer“ Vorgesetzter!** Wegen einer Anzahl Mißhandlungen und Übergriffe gegenüber Untergebenen hatte sich der Sergeant Brel vom Infanterie-Regiment Nr. 20 in Baugen vor dem Dresdener Oberkriegsgericht zu verantworten. Am meisten hatte der Pufar Börsch unter den Mißhandlungen zu leiden. Er erhielt Schmerzhafte Schläge und Stöße in den Rücken, ins Gesicht und in die Seite. Bei einer anderen Gelegenheit wurde derselbe Soldat derart mißhandelt, daß er länger

allen bekanntgewordenen Fällen die Arbeiter, welche Beschwerden vorgetragen haben, eine zuvorkommende und höfliche Antwort erhielten. Was der Artikel der „Korrespondenz“ des Reichsverbandes hierzu ausspricht, scheint ebenso unwahr zu sein, wie die eben beschriebene Behauptung. Jedenfalls ist von unangemessenem Verhalten der Besucher gegenüber Arbeitern der Fabrik der Betriebsleitung nichts bekanntgeworden.

Der zweite Artikel der „Korrespondenz“ des Reichsverbandes beschäftigt sich mit der Tatsache, daß der Arbeiterausschuß der Fabrik einen Beschluß gefaßt hatte, wonach er den zuerst von der „Korrespondenz“ des Reichsverbandes veröffentlichten Artikel über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Seifenfabrik, abgesehen von zwei unwesentlichen Punkten, als der Wahrheit entsprechend erklärte, aber bedauerte, daß er in einer bürgerlichen Zeitung veröffentlicht worden sei. Es ist Tatsache, daß eine ähnliche Entschliessung vom Arbeiterausschuß angenommen worden ist. Der Arbeiterausschuß ist aber durch eine Versammlung der Gesamtheit der Arbeiterschaft recht bald desavouiert worden, und er hat nachträglich erklärt, daß er ohne genügende Prüfung des Artikels aus der „Korrespondenz“ des Reichsverbandes in der Aberteilung seinen Beschluß gefaßt habe. Es scheint, als ob Agenten des Reichsverbandes sich an Arbeiter, die in der Seifenfabrik in Gröba beschäftigt sind, heranzumachen und sie auszufragen verfehle. Nur auf diesem Wege kann der Reichsverband seine — wie gezeigt, unwahre — Mitteilungen erhalten haben, und daß ihm das gelungen ist, wird sicherlich von der über-großen Mehrheit der in der Fabrik beschäftigten Arbeiter recht unangenehm empfunden.

In der neuesten „Reichsverbandskorrespondenz“ vom 27. Juli befinden sich abermals zwei Notizen, die auf die Seifenfabrik Bezug nehmen. Die eine beschäftigt sich mit dem Zustandekommen der Erklärung der Gesamtarbeiter-schaft über die reichsverbändlerischen Veröffentlichungen und berührt die Geschäftsleitung der Seifenfabrik nicht, weil sie auf das Zustandekommen dieser Erklärung nicht den geringsten Einfluß ausgeübt hat. Nach den mit den Veröffentlichungen des Reichsverbandes gemachten Erfahrungen wird man sich aber für berechtigt halten dürfen, der Schilderung der Vorgänge das größte Mißtrauen entgegenzubringen. Die andere Notiz will den Nachweis, daß die Arbeiter in Gröba-Niesla schlecht entlohnt werden, dadurch erbringen, daß sie den Forderungen an eine Hamburger Firma die Löhne gegenüberstellt, die in Gröba-Niesla gezahlt werden, auch dabei allerdings insofern reichsverbändlerischen Gepflogenheiten treu bleibend, als sie die Gröbaer Anfangslöhne um 2 Mk. zu niedrig angibt und alle sonstigen Vergünstigungen, die die Gröbaer Arbeiter erhalten, verschweigt. Ubrigens muß man sich doch fragen, was diese ganze Sache eigentlich die Sozialdemokratie angeht? Die Seifenfabrik in Gröba erhebt durchaus nicht den Anspruch darauf, ein „Paradies“ zu sein. Sie muß den übrigen Seifenfabriken gegenüber konkurrenzfähig sein; ihre Errichtung soll auch für ihre Besitzer, die organisierten Konsumenten, einen Vorteil im Gefolge haben, und das ist nur möglich, wenn der Betrieb in technischer Hinsicht nach den auch in anderen Seifenfabriken üblichen Grundsätzen geführt wird. In sozialer Hinsicht besteht für die Großeinkaufsgesellschaft nicht die Pflicht, allen Forderungen der beschäftigten Arbeiter nachzukommen. Sie muß aber Lohn- und Arbeitsbedingungen gewähren, die sich neben den in der dortigen Gegend üblichen sehen lassen können. Die Großeinkaufsgesellschaft tut aber mehr als das, mit den in sämtlichen Seifenfabriken üblichen verglichen, darf man die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer Arbeiter in der Tat als vorbildlich bezeichnen. Vielleicht daß sie Zukunftsstaatsvorstellungen nicht entsprechen und man sich unter paradisiastischen Freuden auch etwas anderes vorstellen wird als das Arbeiten in einer Seifenfabrik der Großeinkaufsgesellschaft. Dafür kann diese aber nichts, denn sie hat gar nicht die Absicht, den Zukunftsstaat in ihrer Seifenfabrik einzurichten.

photographiert worden. Die ganze Bevölkerung wird mit einem Gefühl hoher Genugtuung erfahren, daß es noch Kriminalbeamte in Berlin gibt.

Offendorf hatte die tatsächlichen Angaben mit gewohnter Aufmerksamkeit geleitet, den Schluß des Berichts wieder mit dem Tone eines Marktchreiers. Dann lehnte er sich zurück und sagte:

„Na, van Zenius, was halten Sie davon?“

„Das klingt ja alles ganz logisch, aber...“

„Nicht wahr, rief Offendorf, „Ich möchte darauf schwören, und er ist es doch nicht!“

Van Zenius erhob sich langsam.

„Es ist ein merkwürdiger Fall. Sie werden es mir nicht abel nehmen, aber es drängt mich, die Verteidigung dieses Polen zu kriegen. Ich möchte nichts versäumen. Ich will noch heute den ersten Schritt tun.“

„Bravo, van Zenius!“ rief Offendorf, „das freut mich von Herzen.“

Die Stütze nahm eine feste Haltung an, und Marianne blickte erstaunt bald auf ihren Mann, bald auf den Freund. Better Richard lachte und sagte:

„Wenn wir's auch so gut hätten. Aber unter uns würde kurios angesehen werden, wenn er sich bei einer Sache, und das wird doch eine Sache, selber melden wollte und sagen: die möchte ich kriegen.“

„Bei Rechtsanwältinnen ist das so“, sagte die Stütze recht freundlich. „Man darf nicht ungerecht sein. In der Richterkarriere ist das fast wie beim Militär.“

„Sehen Sie, van Zenius“, rief Offendorf, „jezt hält Sie unsere gute Lanze schon für einen Streber, weil Sie gegen Polizei und Untersuchungsrichter vorgehen wollen. Können Sie mirlich heute noch was tun?“

„Ich hoffe.“

„Dann darf ich Sie nicht halten. Grüßen Sie Zwardki von mir.“

Wieder begleitete Marianne den Freund in den Korridor.

„Auf Wiedersehen.“ sagte sie und reichte ihm die Hand. Sie und so erregt. Ist es denn etwas so Großes?“

„Jawohl, gnädige Frau.“

„Und kein gutes Wort zum Abschied?“

„Van Zenius flüsterete:

„Ohne Phrase. Ich möchte für Sie sterben können.“

„Das wäre mir nicht genug. Leben.“

„Van Zenius hielt ihre Hand in der seinen und blickte ihr ernst in die Augen. Dann sagte er leise und fest: „Also leben.“

# Fünftes Kapitel.

Zu Fuß ging der Rechtsanwalt den weiten Weg nach Hause. Die Stin genekt, als ob er über ein wichtiges Geschäft nachdächte. Es war kurz nach sieben Uhr, als er in einem Strom von heimkehrenden Spaziergängern das Brandenburger Tor passierte. Unter den Linden wurden immer noch von abgehängten Stimmen Extrablätter ausgerufen. Auch van Zenius kaufte ein Blatt, steckte es mit zerstreuten Lächeln ein und wandte sich der Dorothienstraße zu. Dort wohnte der Beamte, der nach seiner Vermutung die Untersuchung gegen Zwardki führen mußte und mit dem er außerdienstlich sprechen wollte. Er traf den Richter nicht zu Hause und ließ seine Karte mit einigen Worten zurück. Dann betrat er sein gewohntes Bierhaus.

„Heute nur ein Seidel, Herr Rechtsanwalt?“ fragte der Kellner, als van Zenius bald wieder aufstand und den Betrag auf den Tisch legte.

„Ja, ich habe noch eine Verabredung. Ich komme nachher wieder. Vielleicht!“

Auf der Straße preßte van Zenius die Lippen ärgerlich aufeinander. So weit war es also mit ihm gekommen. Er antwortete einem Kellner mit einer Lüge. Das kann gut werden.

Grummig ging er die wenigen Schritte bis zu seiner Wohnung. An der Ecke der Kirchstraße hatte er sich drei Treppen hoch eine herrschaftlich möblierte Stube bei einer verwitweten Kanzleirätin gemietet. Hier unten die Pferdebahn, das war freilich ein profanes Ding. Und doch, er mußte, daß er jederzeit nach Charlottenburg fahren konnte. Offendorfs wegen hatte er sich so nahe an Stadtbahn und Pferdebahn niedergelassen.

Seine unbemittelten Klienten aus dem Osten und Norden konnten ihn am Ende auch hier erreichen. Früher, als er am Ende der Chausseestraße wohnte, war es für die Gegend der Frankfurter Linden noch unbequemer gewesen. Und am Ende, wenn er ein bißchen an sein eigenes Behagen dachte, war er darum gleich ein schlechter Mensch? Jetzt freilich...

Seine Stube und die kleine Kanzlei, die nach dem Hofe zu lag, besorgte ihm die alte Wirtin, die Witwe eines besseren Schreibers, der mit dem Titel eines Kanzleirats pensioniert worden war. Eine gute Frau, die nur zu oft und zu ausführlich über ihr „Fühlchen“ klagte. Und eine Rechte hatte sie bei sich, halb als Dienstmagd, halb als Gesellschaftsdienerin, die manchen Mieter gefesselt hätte. Ein Rat-

liches Weibsbild, so groß wie van Zenius, schwarzhaarig und schwarzäugig wie eine spanische Jüdin und dabei flaumbadig, lustig, neugierig und zudringlich wie ein verliebtes Bauernmädchen vom Rhein.

Als van Zenius seine Stube betrat, fand er die Nichte, die vor seinem Schreibtisch stand.

Er schrak fast zusammen, so unangenehm berührte es ihn heute. Da lag verschiedenes herum, was sie nicht zu sehen brauchte. Mariannes Bild. Und dann, drinn, im Schreibtisch, da waren seit ein paar Tagen wichtige Papiere verschlossen, Bekenntnisse, Geständnisse, was noch gar. Und ihre Briefe...

Natürlich hatte die Nichte geglaubt, er würde wie immer am Sonntag erst um Mitternacht nach Hause kommen, und hatte sich in der behaglichen Bordertube bequem gemacht, oder hatte in seinen Papieren gestöbert. Unhöflich genug fuhr er sie an:

„Ich irre mich doch wohl nicht? Das ist doch meine Stube?“

„Nehmen Sie's man ja nicht übel, Herr Rechtsanwalt, aber ich wollte nur nachsehen, ich wollte nur... ich wollte gerade Ihr Bett machen, wenn Ihnen das nicht unlieb ist.“

Nur keinen Schrecken zeigen, dachte van Zenius, es ist ja Unfinn.

„Ich habe es ja nicht so böse gemeint, Fräulein. Ich erwarde ein Telegramm und bleibe deshalb zu Hause. Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Sie stecken mir die Lampe an, nicht wahr? Da Sie gerade hier sind.“

Die Nichte machte sich mit übertriebener Geschäftigkeit an die Arbeit.

„Ach das ist schön. Ich fühle mich noch einmal so mollig in dem alten Haus, wenn Sie zu Hause sind, Herr Rechtsanwalt. Besonders heute, wo man von früh bis abend nichts hört als Nordtaten und so... Mir war so bange. Jetzt aber gar nicht mehr.“

„Ja, ja“, unterbrach sie van Zenius, und zeigte durch hastiges Hin- und Hergehen an, daß er allein sein wollte.

Als er das erreicht hatte, stöhnte er einmal leicht auf und öffnete das mittlere Schubfach seines massiven Diplomatenschreibisches. Er nahm eine kleine Schicht von frischen Papierbogen in Astenformat heraus und setzte sich damit vor die Lampe. Aufmerksam, bald mit traurigem Gesichtsausdruck, bald mit einem verächtlichen Lächeln las er, was er in den Nächten der letzten Woche zu Papier gebracht hatte. Mariannes Photographie sah aus einem geschwungenen Halbkreis auf ihn herunter. (Fortsetzung folgt.)



Zeit Kopfschmerzen und Ohrensummen hatte. Wegen eines geringfügigen Versehens wurde Vornamen mit "Schwein" tituliert und geohrfeigt. Aber auch andere Soldaten sind an den Hintern, ins Gesicht und Gesicht geschlagen und an den Ohren gezerzt worden. Mehrfach wurden die Soldaten geohrfeigt. Ein Soldat erhielt mal Schläge mit einem geflochtenen Strohhalm über's Gesicht, jedoch soll das nur aus Scherz (1) getan worden sein. Wozu die Schindereien führen, weißt die Tatsache, daß einer der mißhandelten Soldaten eines Tages dem Gehorsam verweigerte, dafür erhielt er aber 3 Monate Gefängnis! Angeführt dieser Vorkommnisse wird der Angeklagte noch als ein "brauchbarer" und "eifriger" Vorgesetzter gewürdigt! Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten wegen Mißhandlung und vorschriftswidriger Behandlung in 11 Fällen zu 4 Wochen mittleren Arrest! Gegen das Urteil legte der Gerichtsherr Berufung ein, er erstrebt in der Hauptsache eine Gefängnisstrafe und Degradation mit Rücksicht auf die rohe Gesinnung und die Härte der Mißhandlungen. Das Oberkriegsgericht hielt eine Erhöhung der Strafe für angezeigt und erkannte auf 6 Wochen mittleren Arrest! — Aber Vorgesetzter bleibt dieser Mensch!

### Aus Nah und Fern.

**Über die Folgen der Hitze** liegen dem „Hbg. Corresp.“ folgende telegraphische Meldungen vor:  
Thorn, den 31. Juli. Infolge unerträglicher Hitze, verbunden mit gänzlichem Mangel an Niederschlägen, beginnen die Viehwägen in der Weichselniederung zu verdorren, sodaß auf vielen Stellen die Landwirte schon jetzt das Vieh mit dem für den Winter eingehalmten Vorräten füttern müssen. Auch die Obsterte ist in vielen Gärten durch Dürre vernichtet. Der Wasserstand der Weichsel ist auf 20 Zentimeter unter Null gefallen; der Schiffs- und Holzflößerverkehr stockt vollständig.

Rön, den 31. Juli. Die furchtbare Hitze hat gestern in Westdeutschland angehalten. In mehreren Grenzorten entstand Feuer. So sind in Gronau acht Arbeiterwohnhäuser niedergebrannt. Wegen Mangels an Wasser sind die Feuerwehren nicht ausgerückt. Stellenweise sind Gewitter niedergegangen, die indes keine Abkühlung brachten. In die Summwaren- und Kelfabrik von Wörwert u. Sohn in Darmen schlug der Blitz ein. Ein Teil der Fabrikanlagen ist niedergebrannt. Eine große Anzahl von Hühnern und Unglücksfällen beim Baden wird gemeldet. Von schwerwiegender Bedeutung ist aber der jetzt einsetzende große Mangel an Milch, der auf die Dürre, die Futtermangel im Gefolge hat, zurückzuführen ist.

Warren, den 31. Juli. Die kolossale Hitze, die hier seit etwa vierzehn Tagen herrscht, hat im bergischen Lande, namentlich der Landwirtschaft, schweren Schaden verursacht. Viele Personen sind vom Hitzschlag getroffen worden und mehrere ihm erlegen. Gestern stürzte sich ein 12 Jahre alter Schüler, Sohn eines bekannten Wirtes, den die Hitze wahninnig gemacht hatte, in einen Teich; er ging sofort unter und ertrank. Infolge der Hitze explodierten heute morgen in zwei Gebäuden der Lippoldischen pyrotechnischen Fabrik Feuerwerkskörper, wodurch mehrere Personen schwer und einige Personen leichter verletzt wurden.

Braunschweig, den 31. Juli. Heute nachmittag sind über tausend Morgen Heide- und Moorland im Kreise Gifhorn in Brand geraten. In der Kolonie Neuborf-Platendorf stehen 500 Morgen fiskalischen Waldes in Flammen. Ferner stehen bei Schönwörde mehrere hundert Morgen Wald und Heide in Flammen. Auch bei Wahrenholz ist ein großer Moorbrand entstanden.

Köln, den 31. Juli. In der Mofel macht sich bei der übermäßigen Erwärmung des Flußwassers die Beulenkrankheit der Warben wieder stark bemerkbar. Stellenweise ist ein unerträglicher Geruch von toten Fischen zu spüren. Die Fischer werden vom Regierungspräsidenten aufgefordert, die an der Beulenkrankheit erkrankten oder verendeten Fische dem Strommeister zur Vernichtung zu übergeben. Soweit die Mittel reichen, wird für jedes Stück eine Vergütung von 20 Pf. gezahlt.

Dresden, den 31. Juli. Nachdem der Dresdner Pegel infolge der anhaltenden Trockenheit heute vormittag einen über Wasserstand von minus 226 Zentimeter aufwies, steht die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft sich genötigt, mit dem morgigen Tage den gesamten Betrieb auf der Strecke Leitmeritz-Dresden-Mühlberg einzustellen. Lediglich auf der Strecke Bismich-Dresden will man versuchen, mit ganz langsam fahrenden Fahrzeugen den Verkehr teilweise aufrecht zu erhalten.

Koburg, den 31. Juli. Im benachbarten Dorfe Wassenrod hat der Blitz zwei Wohnhäuser, zwei Scheunen und Stallungen eingeschert.

Wrag, den 31. Juli. Infolge der Hitze explodierte in Nachod in der Drogerie von Maret ein Benzinhalon. Vier Personen wurden schwer und mehrere leicht verletzt, während das Haus stark beschädigt worden ist.

Paris, den 31. Juli. Die gestrige Hitze hat zahlreich Opfer gefordert. Nach den bisherigen Feststellungen sind im ganzen acht Personen gestorben und zwanzig ins Krankenhaus eingeliefert worden. Davon liegt der größte Teil sehr schwer danieder, darunter ein Postbote, der auf seinem Bestellsange in der Avenue de l'Opera plötzlich sinnlos zusammenbrach. In Aubervilliers starben plötzlich zwei Personen. Ins Militärhospital von Versailles wurde ein Referent des 22. Infanterie-Regiments eingeliefert, der durch die Hitze wahninnig geworden war. Besonders stark bemerkbar machte sich der Mangel an Trinkwasser.

London, den 31. Juli. Das Reutersche Bureau meldet aus Simla: Tatsächlich leidet halb Indien unter Dürre. Das Getreide verdorrt in den vereinigten Provinzen, in den Zentralprovinzen und im Punjab. Regen ist dringend notwendig in Kaputana, auf Kathawar, in Guirat und Sind. Wenn die Dürre zehn Tage anhält, wird die indische Regierung die gewöhnlichen Maßregeln gegen die Hungersnot treffen.

**Überfall in einem Berliner Vorortszug.** Ein unerhörter Vorfall hat sich, wie die Berliner Blätter berichten, in einem Vorortszug zwischen den Stationen Friedrichshagen und Rahnsdorf abgespielt. Der praktische Arzt Dr. G. aus Friedrichshagen wurde telephonisch zu einem Patienten nach Rahnsdorf berufen. Dr. G. benutzte den nächsten Zug und legte in ein Kupee, in dem sich vier junge Leute im Alter von 18 bis 22 Jahren befanden. Diese fingen sofort an, den Arzt zu hänseln. Als Dr. G. sich dies energisch verbat, stürzten sich die Rowdies auf ihn, würgten ihn und schlugen ihn mit Stöcken und Schlagringen. Als der überfallene versuchte, die Notbremse zu ziehen, drohte man ihm, daß er aus dem fahrenden Zuge hinausgeworfen werden würde. In Rahnsdorf erstattete Dr. G. sofort Anzeige und veranlaßte die Verhaftung der vier Raufhörer. Sie wurden nach dem Stationspersonal nach eneralscher Gegenwehr überwäl-

ligt und in den Kleinkraum eingeworfen. In einem unbedachten Augenblick erbrachen sie jedoch das Fenster, stürzten über den Bahndamm nach dem nahen Wald und entkamen.

**Selbstmord im Gerichtsgebäude.** Vor der Ferienstrammer des Landgerichts I Berlin hatte sich am Montag das Dienstmädchen Wilhelmine Nidel wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und unbefugten Waffentragens zu verantworten. Bei der Angeklagten war in einer früheren Verhandlung wegen eines Diebstahls, begangen an ihrer Schwester, ein Revolver gefunden worden, mit dem sie ihre als Zeugin gegen sie auftretende Schwester erschützen wollte. In der neuen Verhandlung wurde die Nidel zu sechs Wochen Gefängnis und 80 Mk. Geldstrafe verurteilt. Nach der Urteilsverkündung suchte sie den Toilettenraum des Landgerichtsgebäudes auf, wo sie vier Schüsse auf sich abgab, die sie schwer verletzten.

**Unglücksfall.** Aus Berlin wird berichtet: Auf dem Stettiner Bahnhof sprang das Dienstmädchen Vertha Stolzenberg, als der Zug schon in Bewegung war, auf das Trittbrett eines Kupees, glitt aus und stürzte zwischen das Trittbrett und den Perron des Bahnsteigs. Obgleich der Zug sofort zum Stehen gebracht wurde, wurde die Verunglückte so schwer verletzt, daß sie nach wenigen Stunden starb.

**Unschuldig im Zuchthaus.** Der jetzt in Berlin in Haft befindliche internationale Hoteldieb Neumann hatte feinerzeit auch Frankfurt am Main beglückt. Im Herbst vorigen Jahres stahl er in einem Kaffeehausgarten eine wertvolle Uhr. Der Arbeiter Friedrich Rutschker war in den Verdacht geraten, die Uhr entwendet zu haben und wurde, obgleich er die Schuld energisch bestritt, von der Strafkammer zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Inzwischen ist in dem Gepäck Neumanns, das in einem Frankfurter Hotel beschlagnahmt wurde, auch die Frankfurter Uhr gefunden worden. Rutschker wurde daraufhin aus dem Zuchthaus vorläufig entlassen und wird sofort die Wiederaufnahme des Verfahrens betreiben, um seine Freisprechung zu erlangen.

**Durch Überfahren getötet.** Wie aus Hanau gemeldet wird, wurde bei einem Gewittersturm die Frau des Maurermeisters Rau aus Unterschmitteln in der Nähe von Ribba, als sie beim Ausweichen vor einem herabfallenden Baumzweig das Bahngleis betrat, von einem Zuge erfasst und getötet.

**Brände.** Das Dorf Jamen im Kreise Rathaus (Westpreußen) wurde durch eine verheerende Feuerbrunst fast vollständig eingeäschert, auch Vieh ist verbrannt. Stehen geblieben sind noch die beiden Schulen, ein Gasthaus und die Gebäude von zwei kleineren Besitzern. Das Feuer ziff auf das Spielen kleiner Kinder mit Streichhölzern zurückzuführen. Die Gebäude sind teils nur mäßig, das Mobiliar ist fast durchweg gar nicht verschert. — In Leipzig brannten gestern vormittag vier Speicher des Zentralbahnhofes aus. Der Schaden ist sehr groß. Der Brand entstand durch Selbstentzündung infolge der Hitze. — Ferner wird aus Warschau gemeldet: Das im Gouvernement Lublin gelegene Städtchen Konstawola ist abgebrannt. Derselbe Tag wurden in Warschau eingeäschert. Auch Menschen sollen umgekommen sein.

**Ausweisung als Strafe für unfolgsame Arbeiter.** Dem Amtsvorsteher Gustav Köhle in Wittkau a. G. gehört das dortige Rittergut, mit dem auch eine Ziegelei verbunden ist. Hier arbeitete der Arbeiter Labazki, der österreichischer Untertan ist; er war, wie er sagte, ohne Kontrakt eingestellt, sodaß er kein Arbeitsverhältnis jederzeit lösen konnte. Das tat er denn auch eines Tages, als es ihm an den Fleischtopfen des Herrn Rittergutbesizers nicht mehr gefiel. Aber diese Lösung des Arbeitsverhältnisses gefiel Herrn Köhle durchaus nicht, denn landwirtschaftliche und Ziegeleiarbeiter sind gegenwärtig eine sehr rare „Ware“. Er befiel infolgedessen die Papiere des Arbeiters Labazki ein, sodaß dieser sich nicht nach anderer Arbeit umsehen konnte. Labazki wandte sich nun in seiner Not an das Arbeiterssekretariat in Magdeburg um Hilfe. Das Sekretariat schrieb an den Ritterguts- und Ziegeleibesitzer und erhielt folgende ungläubliche Antwort:

Rittergut Wittkau a. G., den 28. Juli 1911.  
Arbeiter = Sekretariat,  
Magdeburg!

Auf Ihr Schreiben von gestern teile ich Ihnen höflich mit, daß der Arbeiter Labazki plötzlich ohne jeden Grund seine Arbeit verlassen hat. Da er trotz wiederholter Aufforderung die Arbeit nicht wieder aufgenommen hat, so habe ich seine Papiere dem kgl. Landratsamt in Stendal übersandt und wird p. l. jedenfalls in den nächsten Tagen über die österreichische Grenze transportiert.

Hochachtungsvoll  
G. Köhle.

Man kann es dahingestellt sein lassen, ob sich der Arbeiter des Kontraktbruchs schuldig gemacht hat oder nicht. Selbst angenommen aber, es läge Kontraktbruch vor, so bliebe es ein Skandal, die Machtbefugnis der Polizeiverwaltung als Fuchtel gegen landesfremde Arbeiter zu gebrauchen.

**Wenn schon, denn schon!** Das „größte Organ in Ober- und Mittelfranken“, wie sich das „Bamberger Volksblatt“ nennt, brachte in seiner Nummer 169 an hervorragender Stelle folgende Notiz:

„Wrag, 20. Juli. Riesenunterschlagungen durch Sozialdemokraten. In der Verbandskasse der Bergarbeiter der österreichischen allgemeinen Montangesellschaft ist ein Fehlbetrag von nicht weniger als 6 1/2 Millionen Kronen entdeckt. Die Verwaltung der Verbandskasse befindet sich fast ausnahmslos in sozialdemokratischen Händen.“

Wenn schon gelogen wird, dann schon gründlich! Wenn der Reichstagsabgeordnete Schirmer seinen gläubigen Zuhörern plausibel macht, daß der Essener Ortskrankenkassenrentant Meyer der Sozialdemokratie angehört, und wenn in einem längeren Zentrumsflugblatt, das kürzlich im bayerischen Kreise Nibach verbreitet wurde, nicht ein einziger Satz steht, der sich mit der Wahrheit vereinbaren läßt, warum soll das „Bamberger Volksblatt“ sich nicht in dieselben Fußstapfen begeben? Wenn überhaupt eine Unterschlagung vorgekommen ist, dann kann es sich, wie der Name Montangesellschaft zuläßt, nur um eine Bergwerksgesellschaft handeln, nicht um eine Arbeiterorganisation. Die Verbandskasse des österreichischen Bergarbeiterverbandes (Union) verfügt überhaupt nicht einmal über den zehnten Teil der Summe als Vermögen, die angeblich unterschlagen sein soll. Aber wenn es sich schon um eine Unterschlagung bei irgend einer Berggesellschaft handelt, so ist das immer noch eine Gemeinheit, von Riesenunterschlagungen durch Sozialdemokraten zu reden. Doch was ist da zu sagen, hätte sich das schwarze Zeitungsgelichter nicht schon die Zunge aus dem Hals herausgelogen, sie müßten von ihren Schwindelakten erstickt. So aber müssen wir uns auf alles gefaßt machen.

**Familientragödie.** In Düsseldorf wurden Montag morgen der Haareshändler Otto Heinrich und seine Frau erhängt, ihr Sohn erdroffelt aufgefunden. Sämtliche Gasbühnen der Wohnung waren geöffnet.

**Ertrunken.** Nachdem am Freitag drei Personen in der Weichsel beim Baden an einer Sandbank ertrunken, sind gestern, Sonntag, nachmittags weitere drei Personen ertrunken, der Friseurgehilfe Delsk, der Schlachterlehrling Sanftleben und der Gefreite Laach von der 9. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 21. Die Leiche Delsks ist gefunden worden, während die beiden anderen noch vermißt werden. Die Polizei verbot das Betreten der Sandbank, da nunmehr sechs Personen dort ertrunken sind. — In Düsseldorf ertranken am Sonntag beim Baden im Rhein drei Personen. — Beim Baden in der Mofel sind zwei Personen ertrunken. Auch der Rhein forderte ein Opfer.

**Auto-Unglück.** In der Nähe von Alsdorf an der Warra überschlug sich infolge Versagens der Bremse an abschüssiger Stelle ein Automobil, in dem die zur Kur in Sobden weilende Familie des Senators Grabau-Bremen saß. Grabau erlitt einen Unterschenkelbruch, Frau und Kind Gehirnerschütterungen und innere Verletzungen. Die Verletzten wurden in eine Privatklinik gebracht.

**Folgeschwere Explosion.** In Welley, Departement Ain, wurde durch eine Explosion ein Haus zerstört. Zwei Personen wurden getötet und zwei lebensgefährlich verletzt. Die Untersuchung ergab, daß die Verunglückten aus Gießschlepppulver eingeschmuggelt hatten, das explodierte, als sie es nach Art des vom Staat hergestellten Pulvers verpacken wollten.

**Ein furchtbares Unwetter** ist am Sonntag über Sizilien niedergegangen. Die Ernte ist größtenteils zerstört. Mehrere Personen wurden vom Blitz erschlagen. Die Gegend von Bizzini wurde überschwemmt, sechs Personen sind ertrunken.

**Die Cholera in Oberalbanien.** Infolge der Ausbreitung der Cholera in Oberalbanien wurde auch Mitrovika von einem Sanitätskordon umgeben. In Zepetlamen im Verlauf von vierundzwanzig Stunden 24 Cholerafälle vor, von denen acht tödlich waren. Unter den Truppen wurden 18 Cholerafälle, davon sechs tödliche, festgestellt. In Saloniki und Uskub sind Vorkehrungen gegen die Einschleppung der Cholera getroffen.

**Durch eine Dynamitexplosion** in Diredaugh (Ablessien) sind das Zollhaus und etwa 50 europäische Häuser in die Luft geflogen. 30 Ablessier und 8 Armenter wurden getötet und viele Personen verwundet.

**Unter den Rädern eines Eisenbahnzuges.** Ein schweres Eisenbahnunfall ereignete sich bei Alessandria. Ein Zug erfasste einen Wagen, der eben das Gleis überfahren wollte. Von den vier Insassen des Wagens wurden zwei Frauen und ein Kind getötet.

**Das Eisenbahnunglück bei Crewe.** Aus London wird berichtet: Bei dem gemeldeten Zusammenstoß zweier Züge auf der North Western Railway unweit Crewe wurden sechsunddreißig Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Der in der Richtung nach Birmingham fahrende Expresszug hatte eben die Brücke von Crewe passiert und verlangsamte seine Geschwindigkeit, um eine Kurve zu nehmen, als der Lokomotivführer einen Güterzug vor sich wahrte. Die Bremsen halfen nicht mehr und der Expresszug fuhr in den Güterzug hinein. Der letzte Wagen des Güterzuges zerplitterte unter dem Anprall, aber auch die Lokomotive des Expresszuges war stark beschädigt. Der dahinter folgende, ganz leere Personenwagen sprang aus dem Gleise. Von den neunzig Passagieren der anderen Wagen waren, wie gesagt, 36 zum Teil schwer verletzt worden, meist durch Glas- und Holzsplitter. Die Wucht des Zusammenstoßes hatte sie in einigen Wagen auf einen Haufen zusammengeworfen. Ärztliche Hilfe war schnell zur Stelle.

### Standesamtliche Nachrichten

vom 23. bis 29. Juli 1911.

**Geburten.**  
a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.  
5. Juli. Gastwirt J. H. Chr. Dille. 17. Arbeiter G. W. G. 19. Schriftföher A. R. M. Reimann. Kaufmann W. M. A. Tenfel. 20. Straßenbahnwagenführer B. J. Nommenfen. Malermeister Th. F. Damm. Buchhalter J. G. O. Didenburg. Geschäftsföher D. G. E. Völkler. 21. Arbeiter J. A. Lund. Friseur L. F. M. Wulf. 22. Arbeiter H. F. W. Reführ. Arbeiter J. G. H. Gode. Arbeiter A. G. Ott. Former G. P. W. Matthesien. Kesselschmied W. G. E. Kriente. 23. Feldwebel G. E. W. Starck. Kesselmärter C. J. F. A. Stegmann. Blechdrucker A. F. W. Kahl. 24. Handlungsgehilfe C. O. H. Hemp. Arbeiter G. J. H. Bohse (Worw). 26. Arbeiter C. H. F. E. Staltonst. Maler E. W. A. Werch. 27. Fluchtschiffer J. M. F. Stallbaum. Anstreicher Chr. H. W. Jock. 28. Arbeiter H. F. F. Siesenberg (Mönthof).

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.  
18. Juli. Arbeiter J. L. G. Grambow. Schneider A. R. Hempel. 20. Matrose G. F. Peter. 21. Bürstenmacher G. E. A. Frode. 22. Arbeiter J. Chr. A. Kabe. Lokomotivführer J. G. Chr. Fehdt. Maurer R. C. M. Wolgast. 23. Maler J. G. Goldt. Malermeister J. P. H. Wulf. 24. Brauer M. C. Endler. Gärtner J. Chr. J. Adler (Kampelsdorf). Arbeiter J. H. A. Einfeldt. 26. Güterbodenarbeiter H. W. M. Höpner.

**Angeordnete Aufgebote.**  
24. Juli. Schleifer C. A. B. J. Christen und die Witwe C. W. H. Heinz geb. Eagers, beide in Fackenburg. Ranzist C. E. M. Bringe und C. E. M. Böck. Arbeiter R. J. H. Labinskus und H. M. F. Wulf in Krummesse. Arbeiter G. J. H. Dove und A. B. M. Starck. 25. Privatmann C. G. W. Zander in Parchim und C. J. W. Jaefel. 26. Güter-schreiber J. W. D. Lemke und die Witwe C. E. W. Brod geb. Jesfel. 27. Maschinist D. F. F. Bittow und M. W. Keil in Stettin. Kaufmann P. H. Uter in Hamburg und M. W. E. Petersen. Maler C. G. J. W. Kuhlmann und J. C. F. Becker. 29. Regierungs-Referendar H. H. L. K. E. von Hoffmann in Stargard und J. W. C. Vermehren.

**Scheitlungen.**  
25. Juli. Buchhalter J. J. H. Fik und B. M. D. Groth. Kellner C. J. J. Lanfau und B. C. Popp. 27. Lagerist H. A. W. Hoff und M. C. Dina. 28. Faktor A. W. D. Fack in Neumünster und H. M. E. Didenburg. Väcker J. R. H. Köhnde in Bornhöved und M. A. S. Dittmann. 29. Amtsgerichtsföher R. A. W. Krenlow in Waldbröl und G. M. J. W. Krenlow. Arbeiter D. Hagen und C. R. J. Landy. Arbeiter B. A. J. F. Sievert und M. M. C. Naje-witz. Hilfsgehilflicher H. Schmid in Augsburg-Pferfel und C. Hoffacker. Werft-Schmied H. R. J. Bemlotte und G. A. M. Jürgens, beide in Kiel. Schiffsföher R. A. Heege und G. A. L. L. Boie. Arbeiter C. W. F. Atefcher und W. L. Bier.



Stetefälle.

22. Juli. Kaufmann J. F. D. Steber, 52 J. M. V. E. geb. Subbe, Ehefrau des Schneidermeisters J. C. F. C. Corbs, 47 J. Fuhrwerksbesitzer W. F. F. Dube, 55 J. 28. Arbeiter S. F. J. Farlas, 30 J. W. R. Lund, 2 J. 21. M. L. geb. Boge, Ehefrau des Kaufmannes F. E. Bud, 88 J. Ein Knabe, 18 Stunden alt, B.: Former C. S. W. Matthiesen, 1. J. M. geb. Schoof, Witwe des Händlers G. A. F. C. Rothenbücher, 78 J. Pflegerin C. F. C. Meinen, 62 J. 24. L. C. E. Schwede, 5 M. 25. M. M. C. geb. Ehlers, Witwe des Arbeiters J. F. S. Mittern, 81 J. N. S. F. geb. Schuldt, Ehefrau des Grobhandlers W. F. A. Burmeister, 42 J. C. D. E. geb. Hansen, Witwe des Arbeiters J. S. F. Holz, 59 J. (Moising). 26. Privatmann Hans Peters, 78 J. P. R. F. Peters, 8 J. 27. M. W. F. Graf, 4 Mt. L. F. F. Diecks, 8 M. C. A. J. S. J. Strecker, 18 J. Arbeiter J. C. F. Dieg, 68 J. Händler U. F. J. Kröplin, 51 J. Voie S. F. F. C. Jürk, 23 J. P. S. D. Puls, 2 Mt. 28. Schlachter W. R. D. Wulf, 71 Jahre. B. W. Spethmann, 16 J. C. E. geb. Spethmann, Witwe des Hilfs-Jollauffebers G. F. D. Waad, 67 Jahre. G. W. Mylius, 4 M. F. Süffe, 17 J. M. S. G. geb. Groth, Ehefrau des Privatmannes P. D. Stampe, 76 Jahre.

Literarisches.

Gingegangene Schriften und Bücher.

„Wahrer Jakob“, Nr. 16 des 28. Jahrganges. „Gleichheit“, Nr. 22. „Arbeiter-Jugend“, Nr. 15.

Oliver Twist. Dieser Roman des berühmten Schriftstellers Charles Dickens findet bei den Lesern der Zeitschrift „In Freien Stunden“ allgemeines Interesse. Mit besonderer Spannung werden auch die Veröffentlichungen des russischen Revolutionärs Gregor Gerschuni verfolgt, der den Lesern ein Bild der entsetzlichen Qualen gibt, die die russischen Freiheitskämpfer in den Gefängnissen zu erdulden haben. „In Freien Stunden“ erscheint wöchentlich zum Preise von 10 Pf. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Speditoren, Kolportage sowie die Postanstalten entgegen.

Die Frauen und der politische Kampf herausgegeben vom Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Preis 20 Pf. Die Broschüre wird unseren Genossen und Genossinnen in der Agitation gute Dienste leisten. Der Inhalt ist folgender: Die Wandlung in den Anschauungen der Frau. — Umfang und Hauptursachen der Frauen-erwerbsarbeit. — Fraueninteressen und Politik. — Das Koalitionsrecht und der Arbeiterinnenschutz. — Die Arbeiterversicherung. — Die Zoll- und Steuerpolitik. — Die Liebesgaben. — Der Militarismus und Mainismus. — Das Frauenwahlrecht. — Die politischen Parteien und die Frauen. — Die Pflichten der Frau im politischen Kampf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolportage und Speditoren.

Das neue Reichswertzuwachssteuergesetz vom 1. April 1911 und die Stellung der Sozialdemokratie zu ihm. Von Paul Göhre. Preis 75 Pf. Volksausgabe 25 Pf. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. Aus dem Inhalt erwähnen wir: Zur Einleitung. — Der Grundgedanke der Wertzuwachssteuer. — Die Wertzuwachssteuer in den Kommunen. Die Reichswertzuwachssteuer eine Folge der Reichsfinanzreform von 1909. — Die Stellung der Sozialdemokratie zu dem Plan eines Reichswertzuwachssteuergesetzes. — Der Regierungsentwurf eines Wertzuwachssteuergesetzes. — Die Arbeiten in der Kommission und im Plenum des Reichstages. — Die hauptsächlichsten Bestimmungen des neuen Reichswertzuwachssteuergesetzes. — Die schweren Fehler des Gesetzes. — Die Schlussabstimmung über das Gesetz. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Speditoren und Kolportage.

Geschichte der Revolutionen. Vom niederländischen Aufstand bis zum Vorabend der französischen Revolution. Von Dr. A. Conrad. Mit zahlreichen Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Erscheint in 50 Lieferungen a 20 Pf. Das Abonnement kann jederzeit beginnen.

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Jede Woche erscheint 1 Heft. Abonnementpreis 3 Mt. pro Quartal. Einzelnummern 30 Pf.

Aus den Witzblättern.

Pietät. „Sagen Sie mir, warum wird denn diese Bant hier nicht frisch gefrischen?“ — „Ja, wissen S', da ist im vorigen Jahr Seine Hoheit drauf gefressen!“

Meisterstück. Bäckergehilfe: „Heute hab' ich mein Meisterstück gemacht!“ — „Und das war?“ — „Die kleinste Semmel!“

Ein Schlaubereger. Bahnhofswirt: „Da scheint der Zug zu kommen! (Nachdem der Fremde eiligst ausgetrunken hat.) Nein, er ist's doch nicht, trinken S' noch eins?“ (Aus „Weggendorfer Blätter“.)

Die Schweinmörder Strafe. Ein kleiner Berliner Junge hat sich verlaufen und heult. Auf die Frage eines teilnehmenden Herrn, in welcher Strafe er denn wohne, antwortet er schluchzend: „Det ha iet vageffen, aba Wata sagt, wenn ich mit wieda verlose, soll ich sagen, et is ne Schweineschnauze dein.“ Das hört ein danebenstehender Droschkenfutcher und sagt: „Det wird die Schweinmörder Strafe sind!“

Nur einen. . . . Du wirst sehen, liebste Paula, wenn ich mich demnächst verheirate, wird eine Menge meiner Anbieter enttäuscht sein.“ — „Aber ich begreife gar nicht, Teuerste — Du kannst doch nur einen heiraten!“

Insertate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meier u. Co. Sämtlich in Lübeck

Große öffentliche

Volksversammlung

am Donnerstag, dem 3. August, abends 8 1/2 Uhr

im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Johannisstr.

Tagungs-Ordnung:

1. Wie stellt sich die Bevölkerung Lübecks zu der am 1. August eingetretenen Milchverteuerung? Referent: Dr. Schlomer, Lübeck.

2. Freie Diskussion.

Einwohner Lübecks! Erscheint in Massen in dieser Versammlung! Die Kartell-Kommission.

Bezugsquellen-Verzeichnis. A grid of advertisements for various businesses in Lübeck, including bakeries, butchers, and shops. Includes a small illustration of a cow and a milk can.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!